



unser Münster



„Ein herausragendes Werk der  
Kirchenkunst in unserem Münster“

# Das Altarfloß

850 Jahre Translatio - Köln & Breisach

# Wo Menschen einen Pilgerweg miteinander gehen

Pastorin Christiane Drape-Müller

Wo Menschen einen Pilgerweg wie den nach Köln miteinander gehen, da wächst das Verstehen. Auch einige Evangelische begleiteten den Weg der Ruderer und Ruderinnen vom Bus aus. Was sie erlebten, hat sie sehr angerührt, wie wir Daheimgebliebenen aus Erzählungen hörten. Es vertieft sich das Verstehen zwischen Menschen aus den verschiedenen kirchlichen Traditionen. Und manch einer erlebt wohl auch ein neues spirituelles Verstehen.

Die Reise hat die Kraft, die in der Verbindung von Menschen über eine solche Wegstrecke liegt, spürbarer gemacht und noch manches mehr. Nicht alles muss in Worte gefasst werden. Die Kunstwerk gewordenen Zeugnisse unseres Glaubens am Wege mit lebendigen Andachten in ihnen sprechen dazu ihre eigene Sprache.

Doch schon die Evangelischen und Leute anderer Überzeugungen, die hier in Breisach den Weg im Ort oder auch den Weg der Vorbereitung mitgegangen sind, konnten einen neuen Zugang zu Erfahrungen bekommen, die Menschen in der Schwesterkirche oder Nachbarschaft bewegen – über den Glauben, den wir ohnehin teilen, hinaus. Es blieb nicht nur bei nüchternen Blicken auf ‚der Stadt Bestes‘.

Natürlich bleiben auch kritische Blicke auf die Schattenseiten der Traditionen, mit denen wir leben und die wir feiern – das gilt z.B. auch für manches aus der Reformation.

Aber zum Schluss: Auch wenn das persönliche Verstehen von Heiligen und Heiligkeit verschieden sein mag – es scheint wunderbar und zukunftsweisend, wenn wir in einer Stadt oder Gesellschaft den Zeugnissen von Menschlichkeit und Mut nachgehen, die die Quelle der Kraft nicht aus eigenen Zwecken, Zielen und Systemen ziehen, sondern aus unserem Gegenüber in Gott.

Aus der Martin-Bucer-Gemeinde grüße ich herzlich

*Christiane Drape-Müller*



## Reich beschenkt: 850 Jahre Reliquien der Heiligen Drei Könige in Köln

Pfarrer Werner Bauer

„Es fügt sich alles zusammen ...“Dieser Satz wurde in den vergangenen Monaten, in vorbereitenden Gesprächen wie bei den Feiern des Jubeljahres und bei der Ruderwallfahrt, oft mit frohen, verwunderten Augen ausgesprochen. Reich beschenkt wurden wir auch im Kontakt mit den Menschen der Domgemeinde in Köln.

So wurden wir auch nach unserer Ruderwallfahrt von Domdekan Robert Kleine eingeladen, an der Kölner Feier anlässlich 850 Jahre Übertragung der Reliquien der Heiligen Drei Könige teilzunehmen. Diese fand am 23. Juli 2014 statt; ihr Höhepunkt war ein feierliches Pontifikalamt im Kölner Dom.

Rita und Dr. Erwin Grom, welche die begleitenden PilgerInnen der Ruderwallfahrt führten und viele Kontakte knüpften, der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates und Leiter der

Steuerungsgruppe für das Festjahr Martin Hau und Pfarrer Werner Bauer feierten als Breisacher Delegation dieses Fest in Köln mit.

Der Abt der Benediktinerabtei von Ottobeuren, Johannes Schaber OSB (ein gebürtiger Nordbadener!), leitete das Hochamt. Warum der Abt von Ottobeuren? 1164 begleitete sein Vorgänger, Abt Isengrim, Rainald von Dassel nach Köln und es ist stark zu vermuten, dass Isengrim in Breisach dabei war, als uns unsere Reliquien gegeben wurden. Abt Johannes schenkte mit lebendigen und zeitgemäßen Worten den Mitfeiernden eine Predigt, die, „reich beschenkt“ der Vergangenheit bewusst, dazu ermutigte, sich der Gegenwart zu stellen. „Die Heiligen Drei Könige führten die Menschen zur Krippe Jesu und damit zu Gott, der sich in menschlicher Schwachheit und nicht nur in Glanz und Herrlichkeit zeigt. Dieser Weg zur Krippe geht aber weiter und führt zu Jesu Kreuz und Auferstehung.“

Nach dem Fest waren wir zum Grillen in den Garten der Familie von Domdiakon Reimund Witte eingeladen. Familie Witte war schon oft in Breisach und besuchte uns dieses Jahr zwischen den Festen. Gegenseitige Einladungen wurden erneut ausgesprochen. So auch für unsere Ministrantenschar. Kölner wie Breisacher fühlen sich reich beschenkt. „Es fügt sich alles zusammen ...“

*Werner Bauer*

Betrachtung



Die Festschrift kann am Schriftenstand des Münsters für 10€ oder über das Pfarrbüro der Münsterpfarreie zzgl. Versandkosten erworben werden.

Die Feierlichkeiten und die ganzen sie umgebenden kirchlichen wie auch weltlichen Ereignisse zum 850-Jahr-Jubiläum haben die Organisatoren mit einem aufschlussreichen Buch abgerundet. Es beschäftigt sich in einigen Beiträgen mit dem nicht unumstritten gebliebenen Thema der Reliquienverehrung.

**„Hier waren begeisterte Fachkräfte am Werk“**

Sehr geehrte Damen und Herren, vor wenigen Wochen haben Sie Ihren Mitgliedern die Festschrift zum 850 jährigen Jubiläum der Stadtpatrone zugesandt. Hierfür möchte ich Ihnen im Namen meiner Ehefrau Dorothea Krippner, die Mitglied des Münsterbauvereins ist, herzlich danken.

Gleichzeitig gratuliere ich Ihnen zu diesem rundum gelungenen Werk. Nicht nur die äußere Gestaltung, sondern auch die Auswahl der Texte und Bilder machen Freude, das Büchlein in die Hand zu nehmen und sich mit den Inhalten auseinanderzusetzen.

Als Jünger Gutenbergs erlaube ich mir die Feststellung: Hier waren begeisterte Fachkräfte am Werk. Nur so gelingt ein solches in sich geschlossenes Buch.

*Norbert Krippner, Dipl. Ing.*

**„Herzliche Grüße vom Salemer zum Breisacher Münster!“**

Ein ganz dickes Lob allen, die an der Festschrift „850 Jahre Stadtpatrone“ mitgewirkt haben. Es war mir eine Freude und Bereicherung, die zahlreichen Beiträge zu lesen. Ich freue mich, zu den Freunden des Breisacher Münsters im Rahmen des Münsterbauvereins zählen zu dürfen.

Herzliche Grüße vom Salemer zum Breisacher Münster!

*Peter Nicola, Dekan*



Nr.51 Advent 2014

Herausgeber:  
MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.  
MÜNSTERPFARREI SANKT STEPHAN  
Redaktion:  
Erwin Grom, Martin Hau, Hermann Metz  
© 2014 Münsterbauverein Breisach e.V.

Wo Menschen einen Pilgerweg miteinander gehen <i>Christiane Drape-Müller</i> . . . . .	2
Reich beschenkt <i>Pfarrer Werner Bauer</i> . . . . .	2
Stimmen zur Festschrift <i>Peter Nicola, Norbert Krippner</i> . . . . .	3
<hr/>	
Altarraumgestaltung vor dem Lettner – ein Vorwort <i>Martin Hau</i> . . . . .	4
Predigt vom 25. Juni 1994 <i>Willi Braun</i> . . . . .	5
Martin Hau im Gespräch mit Helmut Lutz . . . . .	7
<hr/>	
Hans von Nussdorf und der Breisacher Lettner <i>Anne-Christine Brehm</i> . . . . .	8
Glockenstuhlisanierung im Nordturm <i>Martin Hau</i> . . . . .	12
<hr/>	
Der kleine Mönch sucht Freunde <i>Erwin Grom</i> . . . . .	13
Meine Begegnung mit dem kleinen Mönch mit Buch <i>Dietmar Bader</i> . . . . .	13
Hochaufgelöste 3-dimensionale Digitalisierung <i>Bernd Breuckmann</i> . . . . .	15
Der Kreis schließt sich <i>Michael Graf</i> . . . . .	16
<hr/>	
850 Jahr-Feier der Stadtpatrone Gervasius und Protasius <i>Badische Zeitung, Kai Kricheldorf</i> . . . . .	17
Wir sind gekommen, IHN anzubeten <i>Erwin Grom</i> . . . . .	22
Die Ruderwallfahrt – ein denkwürdiges Erlebnis <i>Christiane Quirin</i> . . . . .	28
Die Breisacher Stadtpatrone auf Münzen? <i>Helmut Kiefer</i> . . . . .	31
Die Heiligen Drei Könige führen uns zu Jesus Christus Aus der Predigt von Abt Johannes Schaber <i>Erwin Grom</i> . . . . .	32
Zeitzeugen Matteo Hau und Hermann Haag . . . . .	35
Aktuelles . . . . .	36



Vor 20 Jahren, am 25. Juni 1994, hielt Pfarrer Braun eine Predigt, in der er sich mit dem noch zu konzipierenden neuen Altar im Münster St. Stephan befasste. Sie zeigt, wie wichtig ihm das Anliegen war und wie verantwortungsvoll er es anging. In einem Gespräch mit Helmut Lutz, das Martin Hau am 7. November 2014 führte, beschreibt der Breisacher Künstler seine Sicht auf dieses vor 20 Jahren mit dem Künstlerwettbewerb begonnene Werk.

## Altarraumgestaltung vor dem Lettner

**EIN VORWORT von Martin Hau** - Unserer Altarfloß - lange Jahre hat es gedauert, bis meine persönlichen Vorbehalte gegen das Werk von Franz Gutmann verschwunden waren. Ohne selbst an der Meinungsbildung und am Auswahlverfahren für die Umgestaltung des Altarraumes in irgend einer Weise mitgewirkt zu haben, blieb mir das Werk lange fremd.

Verwundert und mit Unverständnis hörte ich damals von der Entscheidung der Münsterpfarre, nicht Helmut Lutz, dem Breisacher Kirchenkünstler, mit der Neugestaltung des Altarbereichs zu beauftragen. Als Kind war ich bei Familie Lutz ein- und ausgegangen; das Werk von Lutz war mir in besonderer Weise vertraut.

Anfangs war das Floß also aus meiner Sicht zweckmäßig, und sollte es irgendwann seinen Zweck nicht mehr erfüllen, so konnte man es spurlos aus dem Münster verschwinden lassen.

Und heute – ich habe das Floß schätzen gelernt, so wie Lettner, Hochaltar und das Schongauergemälde. Das Unverständnis hat sich ins Gegenteil verkehrt, eine Verwunderung ist heute noch da; die Verwunderung, die jeder Besucher des Münsters erlebt, wenn er diesen massiven Holzblock mit Altar und Silberschrein bewusst betrachtet.

Es war eine bestimmte und besondere Begebenheit, die mich ganz neu auf das Floß blicken ließ: 2010 war ich von einer Kommuniongruppe aus Endingen gebeten worden, durch unser Münster zu führen. Ich begann damals mit den Kindern am Floß und erzählte von der Symbolik, vom Schrein auf dem Floß und wie die Gebeine unserer Stadtpatrone auf dem Rhein nach Breisach kamen und dem Floß als ARCHE NOAH.

Die Kinder verstanden sofort den Sinn des Floßes, ich brauchte dafür über 15 Jahre – in dem Moment wurde es mir klar! – Ihnen auch?

25. Juni 1994,  
Predigt von  
Dekan Willi Braun

„Liturgische  
Neuordnung darf  
nicht gegen den  
Raum erzwungen  
werden“

Pfarrer Willi Braun bei der  
Glockenweihe an Erntedank 2012  
Willi Braun war Breisacher Pfarrer  
und Dekan von 1980 bis 1994. Er  
verbringt seinen Ruhestand in  
seiner Heimat Ulm/Renchtal



Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Die Gesamtnovierung des Münsters ist für uns alle eine außerordentliche Aufgabe und Herausforderung. Um diesem Anliegen gerecht zu werden, gilt es einerseits auf die ursprüngliche Bauidee unseres Münsters zu achten, andererseits auf die notwendigen pastoral-liturgischen Erfordernisse unserer Gemeinde einzugehen. Die Deutschen Bischöfe betonen in ihren »Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen« (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 2. Auflage 1989, S. 16): »Liturgische Neuordnung darf nicht gegen den Raum erzwungen werden .... Gleichzeitig«, so die Bischöfe, »muß er (der Gottesdienstraum) eine sinnvolle Ausübung aller liturgischen Dienste unterstützen« (ebd. S. 15). Diese Spannung gilt es bei all unseren Überlegungen und Gesprächen zu bedenken.

2. Wie Sie alle mitverfolgen konnten, haben wir bereits eine bedeutsame Wegstrecke bei der Gesamtnovierung unseres Münsters zurückgelegt, wichtige Abschnitte konnten hierbei abgeschlossen werden: die aufwendige und äußerst sorgfältig durchgeführte Restaurierung der Schongauer-Wandmalereien, die Neueindeckung des Pyramidendachs, die Optimierung des Heizsystems nach modernsten Erkenntnissen, die Neueindeckung des Chordachs; die Sanierung der Dächer über dem Mittelschiff und den Seitenschiffen wird zur Zeit durchgeführt. Gleichzeitig konnten die z. T. sehr komplizierten Planungen und Zielvorgaben für die noch ausstehenden baulichen und restauratorischen Maßnahmen bis zu Entscheidungen im Grundsatz vorangetrieben werden: Im einzelnen handelt es sich um die Elektroplanung für das

nach den Weisungen des II. Vat. Konzils und den Leitlinien der Deutschen Bischöfe für den »Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen« nachzuholen bzw. auszuführen. Der entscheidende Grund für eine Neugestaltung des liturgischen Raumes vor dem Lettner sind also nicht ästhetisch-künstlerische Gesichtspunkte, sondern pastoral-liturgische. Bei der letzten Renovierung des Münsters waren die liturgischen Erneuerungen durch das II. Vatikan. Konzil in ihren gestalterischen Konsequenzen noch nicht ganz abzusehen. Dieser Umstand führte zu unserer heutigen unbefriedigenden Situation.

3. Durch die tägliche Anschauung und Praxis sind wir so sehr an das Vorhandene gewöhnt, daß uns die Defizite kaum mehr auffallen. Es würde wenig Sinn machen, das ganze Münster zu renovieren, aber ausgerechnet die Gestaltung des liturgischen Ortes für die Feier der Eucharistie nach den Maßgaben des II. Vat. Konzils in die nächsten Jahrzehnte zu »vertagen«.

4. Das II. Vat. Konzil hat uns allen wieder bewußt werden lassen, daß der Herr in verschiedener Weise unter uns ist, wenn wir uns in seinem Namen als Gemeinde versammeln: im Wort der Schrift, im Zeichen der eucharistischen Gestalten, in den Gebeten und Gesängen der Gemeinde. Deshalb heißt es in den Leitlinien der Deutschen Bischöfe: »Der Altarraum ist (aber) der zentrale Teil des gegliederten Einheitsraumes, in dem die besonderen Vollzüge der Liturgie stattfinden:

- die Leitung des Gebetes,
- die Verkündigung des Wortes, und
- der Dienst am Altar ...

Bei der Planung und Umgestaltung von Altarräumen sind jedoch Leitung und Verkündigung gleichermaßen zu berücksichtigen. Die Zuordnung von Altar, Ambo und Vorsteherstuhl zueinander und zur Gemeinde muß in jedem gottesdienstlichen Raum sorgfältig bedacht werden. Altar, Ambo und Vorsteherstuhl (Priestersitz) sollten gestalterisch eine Einheit darstellen«. (ebd. S. 21).

#### Zum Altar

Es wird ein feststehender Altar empfohlen, der dann auch zu weihen ist. Die Tischplatte soll aus Naturstein sein, anderes würdiges, haltbares Material ist zugelassen. Der Altar ist „zugleich Tisch des Opfers und des österlichen Mahles“ (ebd. S. 22). Beide Aspekte, Opfer und Mahl, müssen zum Ausdruck kommen. Der neue Altar wird wesentlich kleiner sein, da der Priester nach der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils am Altar nicht mehr hin- und hergeht. Ein kleinerer Altar wird sich somit auch besser vor dem mittleren Bogenfeld des Lettners einpassen.

#### Zum Reliquienschrein

Nach altem Brauch der Kirche wurde der Altar über den Gräbern (Reliquien) der Märtyrer und Glaubenszeugen errichtet. Die Nähe der Reliquien zum liturgischen Geschehen (Feier der Eucharistie) ist ein Hinweis auf die Schicksalsgemeinschaft der Gläubigen mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Sie macht aber auch bewußt, daß die Nachfolge Jesu aus der Feier der Liturgie lebt. Außerdem deutet sie hin auf die Gemeinschaft der Heiligen mit all denen, die noch unterwegs sind im Glauben (Credo). Der Silberschrein mit seinen Reliquien, so sieht es ja die Ausschreibung zum Künstlerwettbewerb vor, soll deshalb wieder ins liturgische Geschehen miteinbezogen werden, vornehmlich im neuen Altar, oder, wenn sich dies nicht verwirklichen ließe, im Lettner. In den Leitlinien der Deutschen Bischöfe heißt es »Reliquien von Märtyrern oder anderen Heiligen werden unterhalb der Tischplatte des Altars beigesetzt« (ebd. S. 23). Die Liturgiereform möchte also zu den „Erst- und Frühformen zurückkehren“ (A. ANGENDT, Heilige und Reliquien, C. H. Beck, München 1994, S. 310).

Wir dürfen davon ausgehen, daß der Silberschrein die Reliquien zweier bedeutsamer Glaubenszeugen (Märtyrer) aus der frühen Kirche birgt, in der die Christenheit im Glauben noch eins war. Unser Schrein ist also in erster Linie nicht Kunstgegenstand (das ist er auch, in sehr hohem Maße!), sondern das kostbare Gefäß für die Reliquien zweier Märtyrer. Bei der Frage der Integration des Schreins in den Altar ist es interessant zu wissen, daß es seit 1984 einen »Evangelischen Namenskalender für das deutsche Sprachgebiet« gibt und außerdem seit kurzem eine »Erneuerte Agenda mit Formularen“ (d. h. liturgischen Texten) für „Märtyrer“, „Lehrer der Kirche“, „Gedenktag der Entschlafenen“, „Tage der Apostel und Evangelisten und z. B. ein „Gedenktag der Heiligen“ am 1. November.

Die Feier der Eucharistie über den Gräbern besonders der Märtyrer weist darauf hin, daß die Hingabe des Lebens in ihren vielen Formen und Gestalten nicht Tod, sondern Leben bedeutet: »Wer das Leben gewinnen will (retten will), wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen« (Nth. 10,39).

#### Zum Ambo

»Der Ambo (aus dem Griechischen: anabainein = hinaufsteigen) dient in erster Linie der Verkündigung des Wortes Gottes ... Andere Dienste und Vollzüge, z.B. Begrüßung und Einführung sowie Abschluß der Feier, sollen nie ... vom Ambo aus erfolgen« (ebd. S. 23). Er ist also, um ein Wort des hl. Ambrosius zu gebrauchen, der „Tisch des Wortes“ neben dem „Tisch des Brotes“. Die Gegenwart des Herrn im Wort wird durch den Ambo versinnbildlicht.

#### Zum Ort des Vorsitzes (Priestersitz)

»Die bedeutendste gottesdienstliche Versammlung, die Eucharistiefeier, wird von einem Bischof oder Priester geleitet. Deshalb ist der feste Priester- oder Vorsteherstuhl ein wichtiger Ort und ein Orientierungspunkt in jedem Gottesdienstraum ... Er ist so zu plazieren, daß die von ihm aus zu leitenden liturgischen Vollzüge (z.B. Eröffnungs- und Schlußteil der Messe) optisch und akustisch angemessen erfolgen können«. (ebd. S. 18) Die Sitze der Ministranten, Lektoren u.a. »sollte, wenn möglich, nicht unmittelbar neben dem Vorsteher plaziert werden« (ebd. S. 19).

#### Zur Aufbewahrung der Eucharistie

»Es wird empfohlen, den Tabernakel in einem eigens dafür vorgesehenen, besonders ausgezeichneten Raumteil der Kirche bzw. auch in einer vom Kirchenraum abgetrennten Kapelle aufzustellen, an einem Ort also, der sich für das private Gebet der Gläubigen und für die Verehrung der Eucharistie außerhalb der Messe besonders gut eignet«. (ebd. S. 24). Hierfür eignet sich in ganz hervorragenderweise unser gotisches Sakramentshäuschen in der Nordkonche bzw. in der vorgesehenen Andachts- (Werktags-) Kapelle.

#### Zum Taufort

Die Südkonche ist als Taufkapelle vorgesehen. »Der Taufbrunnen kann an verschiedenen Stellen des Kirchenraumes errichtet werden. Er soll nicht im unmittelbaren Altarbereich, wohl aber im Blickfeld der Gemeinde stehen. Er kann sich aber auch in einem angegliederten Raumteil oder in einer selbständigen Taufkapelle befinden«.

#### 5. Noch zwei Bemerkungen:

Es wird geprüft, ob der jetzige Zelebrationsaltar in veränderter Form und Größe z. B. in der Josefskirche wieder aufgestellt werden kann.

Die Kosten für die Altarraumgestaltung machen lediglich ca. 5 % der Gesamtkosten der Münsterrenovation aus.

6. Es wäre nicht zu verantworten, wenn wir jetzt den Mut nicht aufbrächten zur Neugestaltung der liturgischen Orte, so wie es das II. Vatikanische Konzil und die Ausführungsbestimmungen der Deutschen Bischöfe vorsieht. Sie dürfen sicher sein, daß sich alle Verantwortlichen (PGR, Stiftungsräte, Baukommission, Wettbewerbsjury, Erzb. Ordinariat, Erzb. Bauamt, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg) nach bestem Wissen und Gewissen mühen, der außerordentlichen Herausforderung gerecht zu werden.

Nützen Sie bitte selbst auch die Gelegenheiten in der Gemeinde, sich sachkundig zu machen und zu informieren. So kann dann die Herausforderung für uns alle zu einem Gewinn werden.



## Martin Hau im Gespräch mit Helmut Lutz

### Das Breisacher Altarfloß „Ein herausragendes Werk der Kirchenkunst in unserem Münster“

Helmut Lutz bei der Glockenweihe der Heilig-Geist-Glocke an Erntedank 2012

**M. Hau** – Die Innenrenovation hatte als eine zentrale Aufgabe die Vorgaben des II. Vatikanums umzusetzen. Herr Lutz, was war aus ihrer Sicht die damalige konkrete Aufgabenstellung in Breisach?

**H. Lutz** – Die Aufgabe war, den Altarraum mit einem neuen Zelebrationsaltar zu gestalten. Hauptanliegen von Pfarrer Braun war es, den Schrein der Stadtpatrone in den Altar einzubinden. Genau dieser Aufgabenstellung hat Gutmann mit seinem Entwurf entsprochen.

Bei all meinen 35 Kirchenprojekten, die ich Laufe der Jahrzehnte gestaltet habe, habe ich solch einen Versuch, einen Reliquenschrein zu integrieren, nie umgesetzt – aus Überzeugung nicht. Vielmehr stand immer im Mittelpunkt meiner Arbeiten, die Liturgie dem Volk nahe zu bringen und somit auch den Altar in den Mittelpunkt der Gemeinde zu rücken. Dies war die Vorgabe des II. Vatikanums.

**M. Hau** – Sie haben sich dennoch am Künstlerwettbewerb beteiligt!

**H. Lutz** – Meine Gedanken als Künstler und als Breisacher Bürger waren vorrangig der Problematik des Lettners als trennendes Element gewidmet. Mein Entwurf sah eine Erweiterung des Lettners rechts und links zur U-Form vor. Dies hätte die Altarinsel nicht abgetrennt, sondern umfassen und die stiefmütterliche Anlage der Orgelempore mit gelöst. Als Ort für den Schrein war dabei das Mittelgewölbe des Lettners vorgesehen.

**M. Hau** – Sie greifen damit eine zentrale Frage auf, die vor 20 Jahren und noch bis heute kontrovers diskutiert wird: „Wo ist der Platz des Altares, und wo der Platz des Schreins der Stadtpatrone?“

**H. Lutz** – Für mich war und ist die damalige Aufgabenstellung rückwärtsgewandt und greift viel zu wenig das eigentliche Anliegen des Konzils auf. Tatsächlich ist Reliquienverehrung sinnvoll, aber nicht liturgisch und hat in der Liturgie des Konzils nach meinem Verständnis keinen Platz. Eine Einbettung einer kleinen Reliquie in den Altar ist gewünscht. Aber – für mich ist der Altaraufbau heute ein Schaukasten, der im besten Fall den Reliquien dient, aber nicht dem konziliaren Anliegen.

**M. Hau** – 20 Jahre sind vergangen seit dem Künstlerwettbewerb und viele fragen sich, wie SIE das Werk von Gutmann betrachten und beurteilen. Sie dürften demnach von der heutigen Altarlösung wenig begeistert sein!

**H. Lutz** – Die Arbeiten meines Kollegen Gutmann schätze ich sehr – die Christusgestalt zum Beispiel in der Universitätskirche in Freiburg ist herausragend.

Das Altarfloß im Breisacher Münster schätze ich genau so! Von Anfang an! Es ist ein herausragendes Werk der Kirchenkunst in unserem Münster. Dies, zumal das Floß nicht nur die Überbringung des Schreins auf dem Rhein darstellt, sondern auch das Symbol der Rettung verkörpert. Mit dieser Aussage trifft Gutmann den Glaubensinhalt des zweiten Vatikanums. Meine Kritik betrifft somit nur die Altarlösung als `Schaukasten`.



Der Lettner im Breisacher Münster. Foto: Martin Hau / Münsterbauverein Breisach e.V.

## HANS VON NUSSDORF UND DER BREISACHER LETTNER

Von Anne-Christine Brehm

Hans von Nussdorf

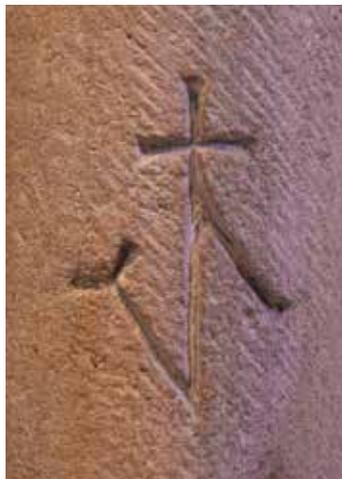


Abb. 1: Steinmetzzeichen am Breisacher Lettner. Rückseite, Südost. Foto: Martin Hau.



Abb. 2: Martinsturm des Basler Münsters, unteres Oktogon mit Kopfkonsole. Foto: Anne-Christine Brehm.

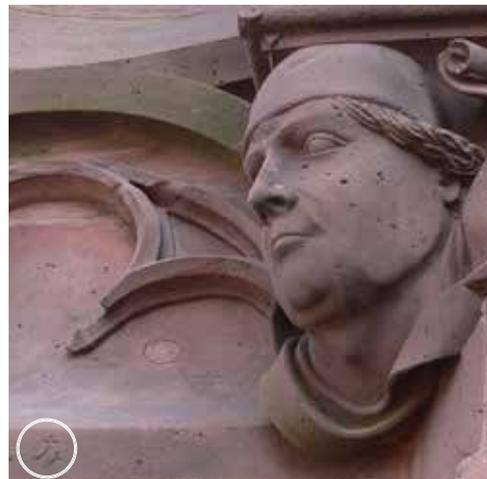


Abb. 3: Steinmetzzeichen und Kopfkonsole am Martinsturm des Basler Münsters. Foto: Anne-Christine Brehm.

Am spätgotischen Lettner des Breisacher Münsters haben mehrere Steinmetze ihre Zeichen hinterlassen. Auf der rechten Seite, an dem Pfeiler auf der Rückseite, findet sich ein Zeichen, das sich von den anderen Steinmetzzeichen deutlich unterscheidet (Abb. 1). Es ist größer als die anderen am Lettner angebrachten Steinmetzzeichen und lässt deshalb auf eine größere Bedeutung dieses Steinmetzen schließen; auch seine Lage, gut sichtbar in Augenhöhe, hebt es von den anderen Steinmetzzeichen ab.

Dasselbe Zeichen, wenn auch in gespiegelter Form, befindet sich am Martinsturm des Basler Münsters. Neben der Wendeltreppe, die zum unteren Turmoktogon führt, unterhalb eines der Turmpfeiler, ist eine Kopfkonsole mit Spruchband eingefügt. Die Konsole ist im Verbund mit dem Türsturz der Wendeltreppe gefertigt – beides ist aus einem einzigen Stein gehauen (Abb. 2). Im Türsturz ist ein Steinmetzzeichen angebracht, das demjenigen in Breisach bis auf den Unterschied einer Spiegelung genau entspricht (Abb. 3).



Abb. 5: Kanzel im Basler Münster.  
Historische Fotografie.  
Bildarchiv, Institut für Baugeschichte KIT

Abb. 4: Detail Fialen-  
helm und Konsolen am  
Breisacher Lettner.  
Foto: Martin Hau.



Das Spruchband unter dem Kopf des Mannes war sicherlich für eine aufgemalte Inschrift gedacht; Hinweise auf eine ursprüngliche Fassung konnten jedoch nicht gefunden werden<sup>1</sup>. Das Bildnis wird in der Forschung allgemein als Selbstportrait des Basler Münsterbaumeisters Hans von Nussdorf gedeutet<sup>2</sup>. Die Identifizierung der „Konsolfigur am Achteck des Martinsturmes“<sup>3</sup> mit Hans von Nussdorf geht auf Karl Stehlin zurück, der auf der ersten Seite seines Beitrags in der Festschrift zur Erinnerung an Basels Eintritt in den Bund der Eidgenossen ein Foto der Konsole mit der Bildunterschrift „Hans von Nussdorf“ abbildete<sup>4</sup>. Hans von Nussdorf war spätestens ab 1472 als Parlier (Stellvertreter des Baumeisters) in Basel tätig. Ein „Johannes de Constancia“ ist in diesen Jahren als Stellvertreter des Baumeisters belegt<sup>5</sup>. 1475 wurde der damalige Baumeister Vincenz Ensinger in Basel entlassen, und der ehemalige Stellvertreter Hans von Nussdorf konnte ihm spätestens 1477/78 als Münsterbaumeister nachfolgen. Hans von Nussdorf vollendete den Martinsturm des Basler Münsters, schuf das Eingangsportal zum Turm und die Kanzel im Münsterinneren; auch arbeitete er im Kreuzgang und der Krypta<sup>6</sup>.

Außer am Basler Münster war er ab 1480 auch am Bau der Leonhardskirche in Basel beschäftigt und übernahm den Bau eines Chores der Kirche von Delsberg; er nahm also auch Baustellen außerhalb Basels und außerhalb seines Aufgabengebietes als Basler Münsterbaumeister an<sup>7</sup>. Unter seinen Baumeisterkollegen genoss Hans von Nussdorf wohl einen ausgezeichneten Ruf: 1497 wurde die Versammlung der Steinmetzbruderschaft in Basel durch-

geführt, „des berühmten Werkmeisters wegen“<sup>8</sup>, also aufgrund der Berühmtheit des Hans von Nussdorf.

Kommt dieser Meister auch für den Bau des Lettners im Breisacher Münster in Frage?

Der Breisacher Lettner wurde im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhundert geschaffen. Hans von Nussdorf starb erst 1503 in Basel<sup>9</sup>, der Breisacher Lettner könnte daher noch in das Spätwerk dieses Baumeisters fallen. Gleichzeitig mit der Vollendung des Breisacher Lettners konnte auch die Turmspitze des Martinsturms des Basler Münsters, die Kreuzblume, als letztes Bauteil aufgesetzt werden.<sup>10</sup> Die Architekturformen dieses Turmaufbaus gleichen dem einige Jahre später durch den aus Basel stammenden Baumeister Remigius Faesch fertiggestellten Turmbau des Thanner Münsters und dem im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden aufbewahrten Entwurf des Lux Böblinger für das Konstanzer Münster<sup>11</sup>. An die Architektur der Böblingerfamilie an der Liebfrauenkirche Esslingen und dem Ulmer Münster erinnern in Basel insbesonde-

1 Sladeczek, Franz-Josef: Meister im Zwiegespräch. Das Künstlerbildnis Hans Nussdorfs am Martinsturm. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Hrsg. von Doris Huggel und Daniel Grütter. Basel 2003, S. 49.

2 Sladeczek, Franz-Josef: Meister im Zwiegespräch. Das Künstlerbildnis Hans Nussdorfs am Martinsturm. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Hrsg. von Doris Huggel und Daniel Grütter. Basel 2003, S. 49; S. 79, Anm. 6.

3 Stehlin, Karl: Baukunst. Bildhauerei. In: Festschrift zum vierhundersten Jahrestage des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen. Basel, 1901, S. 340.

4 Stehlin, Karl: Baukunst. Bildhauerei. In: Festschrift zum vierhundersten Jahrestage des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen. Basel, 1901, 312.

5 Stehlin, Karl: Baugeschichte des Münsters im Mittelalter. In: Baugeschichte des Basler Münsters, hg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895, S. 198. Huggel, Doris/Grütter, Daniel: Vorwort und Einführung. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Hrsg. von Doris Huggel und Daniel Grütter. Basel 2003, S. 13.

6 Huggel, Doris/Grütter, Daniel: Vorwort und Einführung. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Hrsg. von Doris Huggel und Daniel Grütter. Basel 2003, S. 11–20.

7 Stehlin, Karl: Basler Baumeister des 15. Jahrhunderts. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 5 (1906), S. 96–122.

8 Simon-Murscheid, Katharina: Einblick in ein Werkmeisterleben. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Hrsg. von Doris Huggel und Daniel Grütter. Basel 2003, S. 24.

9 Simon-Murscheid, Katharina: Einblick in ein Werkmeisterleben. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Hrsg. von Doris Huggel und Daniel Grütter. Basel 2003, S. 27.

10 „Im Jahr 1500“. Braun-Balzer, Ines: Die Vollendung des Martinsturms am Basler Münster. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Hrsg. von Doris Huggel und Daniel Grütter. Basel 2003, S. 39.

11 Böker, Johann Josef/ Brehm, Anne-Christine/ Hanschke, Julian/ Sauvé, Jean-Sébastien: Architektur der Gotik. Rheinlande. Salzburg, 2013, Nr. 17.



Abb. 6: Detail Breisacher Lettner. Zweites Maßwerkfeld von Norden.  
Foto: Martin Hau.



Abb. 7: Detail Breisacher Lettner. Zentrales Maßwerkfeld.  
Foto: Martin Hau.

re die Wimpergkränze der Turmstrebebfeiler<sup>12</sup>. Vergleicht man die Formen jedoch mit denjenigen des Breisacher Lettners, so fallen zunächst die Unterschiede ins Auge. Während die Öffnungen des Lettners von einzelnen Wimpergen überkrönt sind, werden am Martinsturm die Bögen zu einem Kronenmotiv zusammengezogen. Als Maßwerk wird am Martinsturm die Fischblase in vielfältiger Variation eingesetzt; an der Lettnerbrüstung in Breisach finden sich Vierpässe, und das Maßwerk wird aufgebrochen und zeigt weite Verschneidungsformen, die in Basel gänzlich fehlen. Auch am Blattwerk zeigen sich Unterschiede. In Breisach wurde das Blattwerk lockig, fein und zerbrechlich aus dem Stein herausgearbeitet (Abb. 4). Am Basler Martinsturm erscheinen die Formen runder und fester. Diese offensichtliche Unterschiede könnten aber im baulichen Unterschied zwischen Kleinarchitektur und Turmabschluss begründet sein.

Vergleicht man den Breisacher Lettner jedoch mit einer Kleinarchitektur Nussdorfs, der Kanzel im Basler Münster (Abb. 5), so lassen sich zunächst wiederum große Unterschiede feststellen. Wie am Martinsturm entdecken wir das Kronenmotiv der sich kreuzenden Wimperge am Kanzeltypus. Wie am Martinsturm dominiert das Maßwerk durch Fischblasen, lediglich durch Kreise eingefasste Vierpässe sind zu finden. Aufgebrochene Maßwerkformen wie am Breisacher Lettner (Abb. 6) wurden an der Basler Kanzel nicht verwendet. Auch die Verschneidungsformen bei den Nasen der Maßwerkfiguren (Abb. 7), wie in Breisach, sind in Basel nicht vorhanden. Die Basler Münster-

kanzel wirkt um einiges konservativer als der Breisacher Lettner. Das täuscht jedoch. Zum einen ist die Kanzel um 1484/85 entstanden<sup>13</sup>, also mindestens 10 Jahre vor Baubeginn des Breisacher Lettners, zum anderen zeigen die ondulierenden Formen des Kanzelkörpers ein neuartiges flamboyantes Architekturmotiv, das Hans von Nussdorfs Kenntnis aktueller französischer Architektur verrät.

Ein gutes Vergleichsbeispiel findet sich in der Leonhardskirche in Basel, wo Hans von Nussdorf in den 1480er Jahren und ab 1496 als Baumeister tätig war. Eine Erweiterung des Kirchenschiffs nach Süden und Norden machte eine Ergänzung des älteren Lettners um jeweils ein Lettnerjoch notwendig. An diesen Bauteilen kann man tatsächlich einige Ähnlichkeiten mit dem Breisacher Lettner ausmachen. So finden sich gedrehte Säulenbasen und pyramidale Verschneidungsformen an beiden Architekturen (Abb. 8, 9). Auch die Treppenspindel der Basler Lettnerstiege ist kunstvoll gedreht (Abb. 10). Am Treppenaufgang gibt es Verschneidungsformen – nicht jedoch im Maßwerk (Abb. 11). Auffällender sind denn auch die Unterschiede. Der Breisacher Lettner ist reicher gestaltet als der Basler. Zwar handelt es sich bei den von Nussdorf in Basel geschaffenen Lettnerstücken um Anbauten an einen um 1460 entstandenen Lettner, so dass sich Nussdorf an der einfachen Vorgängerarchitektur orientieren musste, aber selbst in Details wie den Konsolen (Abb. 12) fällt seine Architektur einfacher als diejenige in Breisach aus. Hingegen zeigen das Kronenmotiv der sich verschneidenden Bögen an den Säulenbasen (Abb. 13) und die Konsolen der Wanddienste (Abb. 14) deutliche Parallelen zur Architektur des Basler Martinsturms und der Basler Münsterkanzeln.

Was bedeutet das für die Identifizierung des Breisacher

<sup>12</sup> Dieses Architekturdetail findet sich am Ulmer Münster an einem von Matthäus Böblinger mit Jahreszahl und Steinmetzzeichen signierten Pfeiler, in Esslingen am Turm der Liebfrauenkirche. Ein Baldachin mit dieser Architekturform findet sich jedoch schon an dem zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstandenen Portal des Frankfurter Domturms und dem Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Portal des Nordseitenschiffs in Thann.

<sup>13</sup> Maurer-Kuhn, François: „Melde dich zum Wort und lass nicht nach!“. In: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Hrsg. von Doris Hugel und Daniel Grütter. Basel 2003, S. 53.



Abb. 8: Pfeilerbasis des Lettners in der Leonhardskirche Basel.  
Foto: Anne-Christine Brehm.

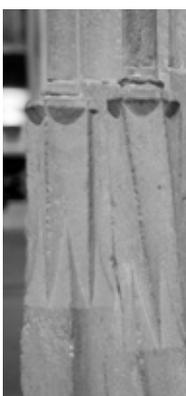


Abb. 9: Pfeilerbasis des Breisacher Lettners.  
Foto: Martin Hau.



Abb. 13: Pfeilerbasis des Lettners in der Leonhardskirche Basel. Foto: Anne-Christine Brehm



Abb. 12: Konsole am Lettner der Leonhardskirche Basel. Foto: Anne-Christine Brehm.



Abb. 10& 11: Wendeltreppe des Lettners in der Leonhardskirche Basel. Foto: Anne-Christine Brehm.

Abb. 14: Wandkonsole an der Ostwand des Kirchenschiffs der Leonhardskirche Basel. Foto: Anne-Christine Brehm.

Steinmetzzeichens? Der Architekturvergleich zwischen den Werken Hans von Nussdorfs und dem Breisacher Lettner deutet auf zwei verschiedene Entwerfer hin. Da das Zeichen an beiden Bauteilen in gespiegelter Form auftritt, könnte man, unterstützt durch den Stilvergleich, annehmen, dass es sich um zwei verschiedene Steinmetze handelte, die dieselben Zeichen nur in gespiegelter Form verwendeten. Dass zwischen diesen Zeichen keinerlei Verbindung besteht, ist jedoch aufgrund der Lage der nur zwei Tagesreisen (60 km) entfernt voneinander befindlichen Steinmetzarbeiten in dem eng verknüpften

Kulturraum des Oberrheingebiets eher unwahrscheinlich. Gespiegelte Steinmetzzeichen kommen immer wieder vor – sie lassen sich jedoch selten eindeutig zuweisen. Eine eindeutige Zuweisung eines gespiegelten Steinmetzzeichens ist beim Baumeister Matthäus Ensinger möglich, der sein Zeichen in einem Wappenschild an der Valentinskapelle in Ulm anbringt, zweifach in gespiegelter Form (Abb. 15). Bei dieser Art der Spiegelung könnte es sich um eine Spielerei mit der Symmetrie handeln; es ist aber auch möglich, dass die Verdoppelung die Beteiligung eines Familienmitglieds, bzw. den Bezug zur Familie der Ensinger andeuten soll, denn Matthäus Ensinger führt dasselbe Steinmetzzeichen wie sein Vater Ulrich von Ensingen. Seine Söhne zeigen in ihren Meisterzeichen leichte Abwandlungen, wie sie sich auch in anderen Steinmetzfamilien, wie derjenigen der Böblinger oder Roriczer beobachten lassen<sup>14</sup>. Das Grundzeichen der Familie ist jedoch stets erkennbar. Die Spiegelung eines Steinmetzzeichens findet sich in Ulm mehrfach, so im Ulmer Münsterchor (Abb. 16) und am Südostportal (Abb. 17).

Da bei einem gespiegelten Zeichen die Ähnlichkeit und Verwechslungsgefahr sehr hoch ist, kann man vermuten, dass, wenn nicht der Meister selbst, für das Zeichen noch ein Familienmitglied in Frage käme. Hans von Nussdorf hatte zwei Söhne, die ihm beide in das Steinmetzhandwerk nachfolgten. Hans Nussdorf d. J. ging nach Bern, Friedrich Nussdorf blieb in Basel und fertigte dort 1513 den Taufstein in der Peterskirche<sup>15</sup>.

Die faszinierende Möglichkeit, die sich durch das Steinmetzzeichen am Breisacher Lettner und die Verbindung nach Basel und Hans von Nussdorf ergibt, wird durch den Stilvergleich wieder unsicher und zweifelhaft. Die Architekturformen des Lettners deuten eher nach Straßburg als nach Basel. Dort käme der Baumeister Hans Hammer durchaus als Entwerfer des Breisacher Lettners in Frage. Jedoch kennzeichnete Hans Hammer seine Werke stets mit seinem Steinmetzzeichen, einem M mit Kreuz (Kanzel im Straßburger Münster; Kanzel in Zabern). So muss die Frage nach dem Breisacher Lettnermeister vorerst noch offen bleiben, bietet jedoch neue Spuren und Hinweise, denen weiter nachgegangen werden muss.

Literaturtip: Doris Huggel und Daniel Grütter: „mit ganzem fliss“. Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Schwabe Verlag, Basel 2003.

<sup>14</sup> Mojon, Luc: Der Münsterbaumeister Matthäus Ensinger. Bern, 1967, S.23.

<sup>15</sup> Meles, Brigitte: Die Peterskirche in Basel. Schweizerische Kunstführer GSK. Bern, 2010, S. 37. Stehlin, Karl: Basler Baumeister des 15. Jahrhunderts. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 5 (1906), S. 115.

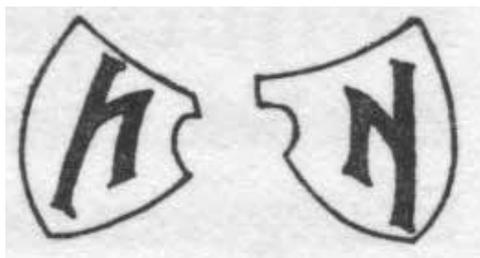


Abb. 15: Wappenschilde des Matthäus Ensinger an der Valentinskapelle Ulm. Zeichnung aus: Mojon, Der Münsterbaumeister Matthäus Ensinger. Bern, 1967, S. 23.

Abb. 16: Steinmetzzeichen am Ulmer Münsterchor. Zeichnung aus: Mojon, Der Münsterbaumeister Matthäus Ensinger. Bern, 1967, S. 23.

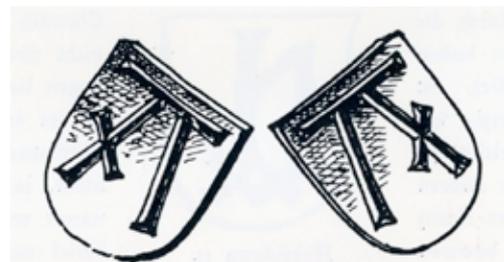


Abb. 17: Wappenschilde am Südostportal des Ulmer Münsters. Zeichnung aus: Pfeleiderer, Rudolf: Das Münster zu Ulm und seine Kunstdenkmale. Stuttgart, 1905, Sp. 17/18.



Der in Teilen noch mittelalterliche Glockenstuhl im Breisacher Münster muss dringend saniert werden



Zur Montage des Stundenschlags wurde das Gebälk massiv geschwächt

## Glockenstuhlsanierung im Nordturm

Von Martin Hau

Der Glockeninspektor der Erzdiözese, Johannes Wittekind, war im vergangenen Jahr zu der turnusmäßigen Begehung in Breisach. Während die neue Glockenstube im Südturm sich in einem ausgezeichneten und vorbildlichen Zustand befindet, stellte er im Nordturm erhebliche Mängel fest, die auf Dauer zu Schäden an Glocken, Glockenstuhl und letztlich am Turm zu führen drohen.

Gründe für die jetzt festgestellten Mängel sind einerseits gravierende Kriegsschäden. Nach 1945 war der Glockenstuhl stark geschädigt; das oberste der drei Glockenstuhl-Geschosse war durch Beschuss fast vollständig zerstört. Beim Wiederaufbau wurde der Glockenstuhl notdürftig instand gesetzt und in den 1970er Jahren saniert.

Andererseits führten die enormen mechanischen Belastungen dazu, dass das neu aufgesetzte 3. Geschoss den Kraftschluss mit den unteren Geschossen verloren hat. Zudem sind bei der Sanierung in den 70ern tragende Balken nicht vollständig ausgetauscht worden. Die in den vergangenen Jahrzehnten ergriffenen Hilfsmaßnahmen (Einziehen von Stahlstreben) erfüllen nicht mehr ihre Funktion.

Weitere ebenso gravierende Schäden sind über die Jahrhunderte durch Staunässe an den mittelalterlichen Balken entstanden, zudem wurden Holzschädlinge und Schimmel festgestellt. Die Läutewinkel der historischen Glocken wurden 2011 abgesenkt, um die statische Belastung des Turmgemäuers zu verringern. Die Glocken werden jedoch durch diese Maßnahme nach neuesten Erkenntnissen stärker belastet.

Alle anstehenden Maßnahmen werden eng mit dem Landesdenkmalamt und der Glockeninspektion abgestimmt. Dies sind:

### Schritt 1: Voruntersuchungen

Schadenskartierung und Maßnahmenkonzept:

- Digitale Bauaufnahme der Stufe 3
- Statik Turm und Glockenstuhl
- Schäden durch pflanzliche und tierische Schädlinge
- Schäden am Holz
- Bauhistorische Untersuchung und Einbindung in die digitalen Bauaufnahme.
- Maßnahmen an den Glocken, Untersuchung in Zusammenarbeit mit ECC-ProBell®.

### 2. Schritt

Auf der Grundlage der Voruntersuchungen wird ein Finanzierungs-Maßnahmenkonzept vom erzbischöflichen Bauamt erstellt und mit dem Landesdenkmalamt abgestimmt.



Auftretende Kräfte sollen von Stahlstangen abgeleitet werden. Die Stahlstangen durchziehen den Glockenstuhl über alle drei Geschosse.

Statt Balken im gesamten zu ersetzen wurden bei der vorausgegangen Sanierung nur Teile eingesetzt.



### 3. Schritt

Im 3. Schritt werden die erforderlichen Baumaßnahmen projektiert und sollen dann nach derzeitigen Planungen ab Mitte 2015 durchgeführt werden.

Eine verlässliche Kostenschätzung steht noch aus, sicher ist jedoch, dass die Münsterpfarrei trotz der Förderung durch Landesdenkmalamt und Bezuschussung durch das Ordinariat erhebliche Mittel zur Sanierung beitragen muss.

Wie schon bei der Innen- und Außensanierung kann dies nur gelingen, wenn die Bürger der Stadt Breisach und somit auch der Münsterbauverein einen wesentlichen Beitrag hierzu leisten.

Stichwort **ProBell – Europäisches Kompetenzzentrum für Glocken – ECC-ProBell® an der Hochschule Kempten**

Das Europäische Kompetenzzentrum für Glocken – ProBell hat Verfahren entwickelt, die es ermöglichen, das Gefährdungspotenzial des Läutens für eine Glocke zu bestimmen. Die Beanspruchungen einer Glocke beim Läuten werden mit geeigneten Computermodellen simuliert und anhand von vorliegenden Daten zur Lebensdauer und Ermüdungsfestigkeit der Glockenbronze bewertet. Mithilfe der Computermodelle lassen sich optimale Läutebedingungen und ein auf das jeweilige Glockensystem abgestimmter Klöppel berechnen.

# DER KLEINE MÖNCH SUCHT FREUNDE

Den Ostchor unseres St. Stephansmünsters zieren zwei Plastiken, die vom unten gehenden Fußgänger schwer zu entdecken sind: der ein Buch haltende Mönch sowie eine Eule. Im nachfolgenden Beitrag beschreibt Steinmetzmeister Dietmar Bader seine Begegnung mit dem kleinen Mönch. Der Münsterbauverein Breisach hat einen Weg gesucht, der es vielen ermöglicht, den kleinen Mönch aus der Nähe zu betrachten. Es werden Kopien des Mönchs erstellt, die erworben werden können. Der Erlös kommt ganz dem Münsterbauverein Breisach zugute.

Die Herstellung der Kopie einer Plastik ist ein hochkomplexer Prozess. Die Firma Birkenmeier Stein+Design GmbH&Co. KG in Breisach-Niederrimsingen besitzt nicht nur die Expertise für ein solches Projekt, sondern hat vielmehr in ihrem Eigner, Herrn Thomas Birkenmeier, eine kunstbegeisterte Persönlichkeit, die nicht nur für das Freiburger Münster, sondern auch für das Breisacher St. Stephansmünster einsteht. Dafür schon jetzt an dieser Stelle ein herzliches »Vergelt's Gott«.

Im Beitrag Seite 14 berichtet Herr Michael Graf, Leiter der Produktentwicklung und des Qualitätsmanagements der Firma Birkenmeier, über seinen Weg zum „kleinen Mönch“ (E. G.)



## Meine Begegnungen mit dem kleinen Mönch mit Buch

Von Dietmar Bader

In den ersten Monaten meiner Steinbildhauerlehre in der Bildhauerwerkstatt Wolfgang Jakob in Gundelfingen stand lange ein Gipsmodell eines kleinen Mönchs mit Buch in einer Ecke des Ateliers. Daneben blickte mich ein traurig scheinender, nur zur Hälfte fertiggestellter kleiner Mönch aus Sandstein an. Es war ein von einer dicken Staubschicht bedecktes, unvollendetes Übungsstück meines Lehrlings-Vorgängers. Als ich den kleinen Mönch dann beim Weihnachtssputz 2001 von der Staubschicht befreite, schien er mir zuflüstern, ich solle ihn doch fertigstellen.

Daraufhin fragte ich meinen Lehrmeister nach der Geschichte des ziemlich alt aussehenden Gipsmodells. Er konnte mir jedoch nichts Genaueres zu dem Original und dessen Ursprung sagen. Mein Interesse bewirkte jedoch, dass so der kleine Mönch mit Buch zu meiner ersten Kopier-Übungsarbeit wurde. Immer, wenn etwas Zeit war, durfte ich an meinem kleinen Mönch weiterarbeiten, um ihn mittels Punktiergerät und feinen Handeisen mehr und mehr dem Gipsmodell anzugleichen.

Stück für Stück entstand aus dem halbfertigen Steinblock die Kopie des Modells. Als es dann an die feine Oberflächenbearbeitung ging, die Einzelheiten der Kordel herausgearbeitet und die feinen Gesichtszüge überarbeitet wurden, schien auch der Gesichtsausdruck des Mönchs von traurig nach weltoffen und interessiert zu wechseln. So steht meine Kopie des kleinen Mönchs bis heute in der Werkstatt meines Lehrmeisters in Gundelfingen. Zur



Dokumentation der Arbeit in meinem Berichtsheft fertigte ich dann noch eine 1:1-Kohlezeichnung der Figur an.

Der kleine Mönch mit der typischen Kutte des Franziskanerordens könnte Franz von Assisi darstellen. Ein Tafelbild von Guido di Graciano, entstanden nach 1270, zeigt Franz von Assisi stehend mit einem geschlossenen Buch in der Hand und der typischen Frisur, sowie der Ordenstracht mit Kapuze. Auf einer weiteren Fiale am Breisacher Hochchor sitzt eine Eule. Oft wird Franz von Assisi auch zusammen mit Vögeln dargestellt, als Hinweis auf die „Vogelpredigt“. Dies ist ein weiteres Indiz, dass es sich bei diesem kleinen Mönch um den heiligen Franziskus handeln könnte. Auch die Existenz eines Franziskanerklosters auf dem Münsterberg zur Bauzeit des gotischen Chores in Breisach könnte einen Hinweis auf die Geschichte des Mönchs geben.

An Weihnachten 2006, ich war mittlerweile Steinmetz- und Steinbildhauermeister bei der Firma Armin Hellstern GmbH, war ich in Breisach, um meine zukünftige Baustelle zu besichtigen. Bei einem Rundgang um das St. Stephansmünster, das von außen nun wahrlich nicht mit Bauziederde überschüttet ist, fiel mir am Chor ein kleiner Mönch in etwa 25 Metern Höhe auf, der da frierend mit seinem Buch in der Hand auf einer gotischen Fiale saß. Nun hatte ich ihn gefunden, den kleinen Mönch mit Buch. Der Beginn der dann fünf Jahre andauernden Arbeiten in Breisach stand also unter einem schönen Vorzeichen. Die nächsten Jahre, während den einzelnen Bauabschnitten

der Münstersanierung, schaute ich immer wieder von unten nach ihm, in der Hoffnung, ihm eines Tages die Hand reichen zu können. Erst im Jahr 2010 konnte ich dann, bei der Erstellung des Gerüsts am Südturm des Münsters, dem Mönch über die Kapuze streicheln und ihn von den Hinterlassenschaften der Tauben befreien. Vor Ort konnte man auch sehr genau erkennen, dass diese Figur nicht das Original ist, sondern wahrscheinlich eine Kopie des gotischen Vorbilds. Nachforschungen ergaben, dass in den 60er Jahren eine Restaurierungsmaßnahme am Chor von der Münsterbauhütte Freiburg durchgeführt wurde. Hierbei war es üblich, von defekten historischen Skulpturen ein Gipsmodell zu erstellen, das wiederum als Vorlage für eine Kopie (die jetzt vor Ort steht) verwendet wird. Der Verbleib des Originals, wenn es denn nicht zu stark zerstört war, ist leider ungeklärt. So konnte ich den Weg

Dietmar Bader  
Steinmetz- und  
Steinbildhauer-  
meister  
Bachelor  
of Business  
Administration



des Gipsmodells in die Werkstatt Jakob nachvollziehen, da der Vater meines Lehrmeisters, Sepp Jakob, während dieser Restaurierungsmaßnahme Münsterbaumeister in Freiburg war.

Beim Gebet in San Damiano, etwa im Jahr 1205, fühlte sich Franz von Assisi von der dortigen Kreuzikone her persönlich angesprochen. Die Legende berichtet, Christi Stimme habe zu ihm gesprochen und gesagt: „Franziskus, geh und baue mein Haus wieder auf, das, wie du siehst, ganz und gar in Verfall gerät“ (nach II Cel 10). Nun ziert der kleine Mönch mit Buch die Visitenkarte und den Briefbogen meiner Firma »Steinprojekt«. Zwar nur ganz klein auf der Spitze der Fiale, aber ich glaube er will auch gar nicht ganz groß rauskommen. Er will mit seinem Wissen und allem, was in seinem Buch steht, nur dafür sorgen, dass das Haus Gottes nicht ganz und gar in Verfall gerät.

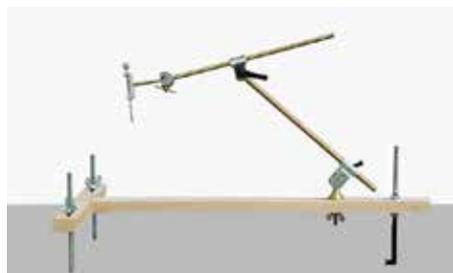
Lehrzeit als Steinbildhauer beim renommierten Bildhauermeister Wolfgang Jakob in Gundelfingen bei Freiburg. Nach dem Abschluss der Lehre als Kammersieger der Handwerkskammer Freiburg erfolgte direkt im Anschluss der Besuch der einjährigen Meisterschule in Freiburg. Aufgrund der erfolgreich bestandenen Meisterprüfung entstand ein Arbeitsverhältnis bei der Fa. Armin Hellstern GmbH als Steinmetz- und Steinbildhauermeister. 2007 Projektverantwortung für die Natursteinrestaurierung des Breisacher Münsters (2007- 2011). Berufsbegleitendes Studium der Betriebswirtschaft an der Steinbeis Universität in Berlin zu studieren. Seit März 2011 selbstständig, von Königsfeld im Schwarzwald aus. Betreuung verschiedenster Bauherren in ganz Baden-Württemberg unter dem Namen Steinprojekt Restaurierungsprojekte.

#### Exkurs

#### Übertragen mittels Punktiergerät vom Modell auf den Werkstein

Das Kopieren einer Vorlage mit dem Punktiergerät ist nur möglich, wenn ein Gipsmodell vorhanden ist, das dieselbe Größe besitzt wie die spätere Kopie. An diesem Modell werden drei Aufnahmen angebracht, die außerhalb der Formen des Modells liegen. Oft sind diese Aufnahmen ein Nagel, der senkrecht nach oben über dem Objekt eingegipst wird und zwei Metallplättchen mit einem kleinen Loch in der Mitte ganz unten rechts und links am Objekt. Dieselben Punkte werden dann am rohen Werkstein eingemessen und die entsprechenden Aufnahmen wie am Gipsmodell angebracht. Nun wird das Punktiergerät, ein Holzkreuz mit beweglichen Verbindungen, am Modell eingerichtet. Hierbei müssen die Halterungen des Punktiergerätes genau auf die drei Punkte des Modells und des Werkstückes abgestimmt werden. Am Punktierkreuz wird dann die Punktierereinrichtung befestigt: Ein Metallgestänge mit mehreren feststellbaren Kugelgelenken, dessen Spitze möglichst die gesamte Oberfläche der Skulptur erreichen kann. Am Ende des Gestänges befindet sich eine bewegliche Nadel, die auf einer Brücke verschiebbar und feststellbar ebenfalls an einem Kugelgelenk befestigt ist. Diese Nadel wird mit der Spitze senkrecht zur Fläche am Modell auf einen Punkt am Modell eingerichtet und festgestellt.

Nun kann das Punktiergerät vom Modell abgenommen und am Werkstück eingehängt werden. Durch das stereo-



Punktiergerät

metrische Gesetz wird gewährleistet, dass von drei beliebigen Fixpunkten im Raum (eingerichtete Punkte an Modell und Werkstück) ein vierter durch die Bestimmung des Abstandes zueinander festgelegt wird (Spitze der Nadel). Der Bildhauer kann nun durch die verschiebbare Nadel so lange Material vom Werkstück mit seinem Bildhauerwerkzeug abarbeiten, bis die Feststellvorrichtung der Nadel an der Brücke anschlägt und die Spitze der Nadel am Stein anliegt. Dieser Punkt wird dann markiert und liegt im Raum des Werkstückes genau an derselben Stelle wie am Modell. Dieser Vorgang des Abnehmens eines Punktes am Modell und des Abarbeitens am Werkstück, bis der definierte Punkt erreicht ist, wird so lange wiederholt, bis die Skulptur aus dem Werkstück herausgearbeitet ist. Je nach Form und Komplexität des Modells können das bis zu zwei Punkte pro Quadratzentimeter Oberfläche, also je nach Größe des Objektes, mehrere hundert Punkte sein. Durch gekonntes Legen der Punkte (drei Punkte im Raum definieren eine Fläche, zwei Punkte im Raum definieren eine Linie) lässt sich der Aufwand reduzieren.

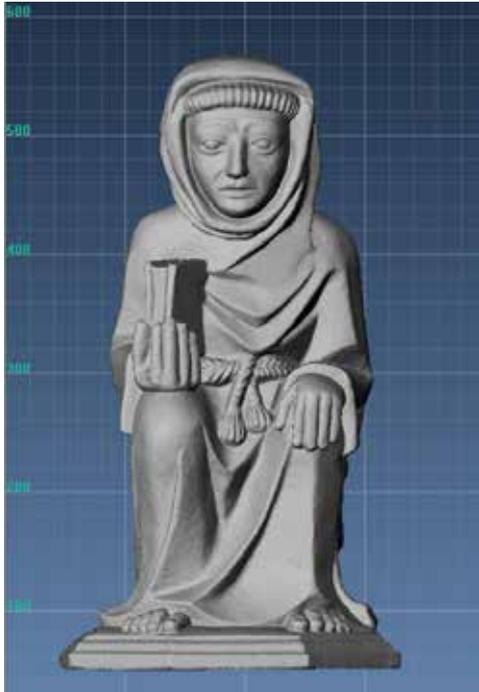


Abbildung 1:  
Visualisierung des  
3D-Modells der  
Mönchsfigur

Abbildung 2: Das smartSCAN3D System der  
Fa. Breuckmann GmbH, Meersburg



## Hochaufgelöste dreidimensionale Digitalisierung des kleinen Mönchs

Bernd Breuckmann, Breuckmann 3D-Engineering, Meersburg

Vor ca. 30.000 Jahren begannen unsere Vorfahren mit der Höhlenmalerei und der Herstellung von Figuren und Skulpturen. Die längste Zeit in unserer Geschichte blieben diese Techniken die einzige Möglichkeit, die reale Welt bildhaft darzustellen, allerdings mit der subjektiven Komponente des jeweiligen Künstlers. Die Erfindung der Fotografie in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, d.h. vor weniger als 200 Jahren, eröffnete dann erstmals eine objektive Dokumentation unserer Umwelt. Die 2-dimensionale fotografische Darstellung kann jedoch unsere 3-dimensionale Welt nur begrenzt wiedergeben.

Erst seit etwa 20 Jahren stehen 3D-Scanner zur Verfügung, welche die Form und Farbe von Objekten maßstabsgerecht und mit hoher Genauigkeit und Auflösung 3-dimensional erfassen und darstellen können. Da die Datenaufnahme optisch erfolgt, können auch wertvollste Kunstgegenstände berührungsfrei erfasst werden. Ein mechanisches Abformen oder Abtasten ist nicht erforderlich. Die mit dieser Technik aufgenommenen 3D-Modelle

werden insbesondere auch bei der Herstellung von Kopien und Repliken von Kunstgegenständen eingesetzt. Ein besonderer Vorteil resultiert dabei aus der Tatsache, dass der Maßstab dieser virtuellen Modelle gezielt geändert werden kann, so dass sich verkleinerte bzw. vergrößerte Kopien des Originals herstellen lassen.

Die Figur des kleinen Mönchs wurde im Mai 2014 von Breuckmann 3D-Engineering mit einem hochauflösenden 3D Scanner (smartSCAN3D C5 der Fa. Breuckmann GmbH, siehe Abb. 2) digitalisiert.

Insgesamt wurden dabei von der ca. 50 cm hohen Mönchsfigur ca. 20 Einzelscans aus unterschiedlichen Ansichten aufgenommen, jeder mit bis zu 5 Millionen Punkten, was bei dem gewählten Messfeld von 850 mm einer Auflösung von 3 Punkten pro mm entspricht. Aus den aufgenommenen Einzelscans wurde ein 3D Modell der Gesamtfigur (siehe Abb. 1) berechnet, welches als Grundlage für die Erstellung der Gussform dient.

### Exkurs

#### Grundlagen hochauflösender 3D-Scanner

Hochauflösende 3D-Scanner arbeiten nach dem Prinzip der optischen Triangulation. Dies soll am Beispiel des smartSCAN3D Systems der Fa. Breuckmann GmbH, welches für die Digitalisierung der Mönchsfigur eingesetzt wurde, kurz erläutert werden:

Der Scanner besteht aus 2 Farbkameras mit jeweils 5 MPixeln und einer zwischen den Kameras angebrachten Projektionseinheit (siehe Abb. 2). Mit dieser werden Streifenmuster auf das zu scannende Objekt projiziert. Von den Kameras werden aus unterschiedlichen Beobachtungsrichtungen Bilder des Objekts mit den überlagerten Streifenmustern aufgenommen (siehe Abb. 3).

Bei Kenntnis aller geometrisch/optischer Parameter dieser Sensoranordnung, die i. A. über eine hochpräzise Kalibrierung ermittelt werden, kann anhand der von den Kameras aufgenommenen Bildern die 3-dimensionale Geometrie

der jeweiligen Objektansicht mit hoher Genauigkeit und Auflösung bestimmt werden.

Bei einfachen und kleinen Objekten kann eine solche Digitalisierung häufig mit wenigen Einzelscans innerhalb von einigen Minuten erfolgen. Größere und komplexere Skulpturen bedingen einen entsprechend höheren Scan-Aufwand, bei dem – je nach Komplexität der Objektgeometrie – auch mehrere hundert Einzelscans erforderlich sein können.



Abbildung 3: Zu scannende Person mit aufprojiziertem Streifenmuster

## Der Kreis schließt sich

Von Michael Graf

Bei den Vorbereitungen zur Reproduktion des Mönchs aus Beton stellte sich uns die Frage: »Wie lässt sich die handwerkliche Leistung des Steinmetzes auf die Herstellung einer Reproduktion aus Beton übertragen?«

Es ergeben sich hier erstaunlich viele bemerkenswerte Parallelen: Die gewohnte Alltagsarbeit (wie das Herstellen von Blöcken und Quadern, zum Beispiel als Stufen eingesetzt) wird unterbrochen für die Herstellung einer Figur, einer Skulptur. Weg von klarer Geometrie hin zu freien Formen – damals wie heute für den Handwerker eine besondere Herausforderung.

Der Steinmetz sucht einen besonders schönen und geeigneten Block im Steinbruch aus. Der Betonfertigteilmacher setzt hier den Werkstoff Beton in seiner innovativsten und leistungsfähigsten Form ein. Er gießt einen sogenannten „HPC“ (High-Performance-Concrete), Hochleistungsbeton mit herausragenden Eigenschaften, eine Mischung weit entfernt von Kies, Sand und Zement. Synthetische Fließmittel, Entschäumer, Quarzsande und Eisenoxidpigmente ermöglichen noch vor wenigen Jahren ungeahnte Werkstoffeigenschaften, Kunststein mit geplanten Eigenschaften.

Die Anforderungen sind grundlegend die gleichen geblieben: Naturstein wie Beton sollen der Witterung möglichst lange trotzen und den Betrachter erfreuen.

Doch wo liegen die Unterschiede in Arbeitsweise und Umsetzung? Der Betonfertigteilmacher stellt am Produktionsstandort Elemente her, welche per Lastwagen über weite Entfernungen transportiert werden; die Arbeit wird vom Bauort, von der Bauhütte weg verlagert. Aus dem gleichen Beton, den wir für die Reproduktion des Mönches verwenden, wurden in Breisach die Elemente für „Pierres Vives“ in Montpellier, eines der bemerkenswertesten Betonbauwerke der letzten Jahre, hergestellt. War der Steinmetz noch Generalist, der die Umsetzung in allen Schritten beherrschte, so wird die Reproduktion nun von drei Spezialisten übernommen:

Zur Herstellung der Kopie wird im ersten Schritt das digitale Abbild des Mönchs durch einen 3-D-Scan erzeugt. Herr Dr. Breuckmann wendet hierzu die von ihm entwickelte Technologie an und generiert den dreidimensionalen Datensatz des Mönchs als Grundlage zur Herstellung eines Urmodells. Per E-Mail wird der Datensatz nach Österreich gesendet, wo im nächsten Schritt aus einem Kunststoffblock mittels computergesteuerter Fräse „gemeißelt“ wird.



Herr Fuchs und sein Team von Organic Forms aus Stainz (Österreich) bauen um dieses Modell herum nun eine mehrlagige und mehrteilige Gussform, ein anspruchsvolles robustes 3D-Puzzle, welches in Breisach in der Hafenstrasse bei den Betonfertigteilmachern von Birkenmeier Stein + Design in der Concept-Design-Fertigungshalle fest verschraubt und mit dem HPC Beton ausgegossen wird. Nach dem Aushärten wird die Form geöffnet, der Rohling entnommen und die Oberfläche wird „samtiert“, d. h. auf Grund ihrer besonderen Härte kann sie sehr fein kugelgestrahlt werden. Dieser Abguss lässt sich nun dank der wiederverwendbaren Formtechnik mehrmals wiederholen, es lassen sich mit einer vielfältigen Rezeptursammlung Reproduktionen in verschiedenen Oberflächen und Farbtönen herstellen, denn eines ist hier ganz entscheidend: Die Betonrezepturen haben einen eigenen Steincharakter entsprechend den ausgewählten Materialien, also rote oder graue Granite, anthrazitfarbener Basalt, weißer Dolomit oder Quarz. Keinesfalls entsteht ein Plagiat und auch keine Steinnachbildung, sondern immer eine neue Anmutung und Oberfläche. Nach der Anfertigung der Gussform wurde der Datensatz per Mail von Meersburg nach Stainz und nach Breisach gesendet, die endgültige Reproduktionsgröße wurde vereinbart und die Form auf Machbarkeit diskutiert. So dient uns das Internet als Medium zum Daten- und Ideenaustausch. Jetzt endlich sind die Handwerker an der Arbeit, zuerst die Formen- und Modellbauer in Österreich. Wir in Breisach freuen uns schon auf die Ankunft der Transportpalette mit der Gussform. Bei Concept Design angekommen werden wir den ersten Guss ausführen und gespannt am nächsten Tag den „Rohling ausschalen“.....



Spezialbeton wird in die Gussform gefüllt - ausgeschallter Rohling



Erwin Grom und Michael Graf besprechen die Produktionsdetails

Würdevolle 850 Jahr-Feier der Stadtpatrone

# GERVASIUS & PROTASIUS

Mit einer Prozession und einem Stadtfest auf dem Münsterberg begingen die Breisacher am Sonntag, den 22. Juni 2014, die 850-Jahrfeier ihrer Stadtpatrone Protasius und Gervasius. Eingestimmt wurden die Festteilnehmer bereits am Freitag mit einem szenischen Spiel am Rheinufer.



850 Jahre Translatio

Aus einem Bericht  
von Kai Kricheldorf  
in der BADISCHEN ZEITUNG



#### Freitag, 20. Juni 2014

Die Feierlichkeiten begannen bereits am Freitag mit einem szenischen Spiel am Rheinufer und einer Prozession zum Münster. Die Festspiele Breisach und zwei weitere Laienschauspieler, nämlich Bürgermeister Oliver Rein und Stadtpfarrer Werner Bauer, ließen die Geschichte von 1164 lebendig werden, als die Ruderbarke mit dem Schreinnachbau am Rheinufer anlegte. Bald 1000 Zuschauer wurden Teil des Spiels spätestens als sich die Prozession formierte. Zahlreiche Bürger, darunter viele Kinder, wechselten sich beim Tragen der beiden von Stefan Schnebelt und Sebastian Wirth kunstvoll nachgebauten Schreine ab. Nach der Übergabe der Schreine am Westportal eröffnete Bürgermeister Rein die Festlichkeiten auf dem Münsterplatz. Die Trachtenkapelle Niederimsingen und der Musikverein Gündlingen umrahmten den Abend musikalisch.



#### Sonntag, 22. Juni 2014

Über 700 Bürger und Gäste nahmen an der über zweistündigen Prozession teil, die über fünf Stationen durch die Stadt zum Stephansmünster führte. Begonnen hatten die Feierlichkeiten bereits um 9 Uhr am Rheinufer bei der DLRG-Station. Dort legte die Barke „Rheingold“ der Ruderabteilung des TV Breisach ab, um auf dem Strom nach Köln zu gelangen. Mit der fünftägigen Wanderfahrt wurde der historischen Reise von Erzbischof Reinald von Dassel gedacht. Er war im Jahr 1164 mit den Reliquien der Heiligen Drei Könige von Breisach nach Köln auf dem Rhein gefahren. Zuvor hatte er den Breisachern die Gebeine der Heiligen Gervasius und Protasius überlassen, deren als Reliquien seither verehrt werden.



#### Suchet der Stadt Bestes

„Suchet der Stadt Bestes“ lautet das Motto des Jubiläums. Bürgermeister Oliver Rein bekräftigte, dass die Wirkungskraft der beiden Stadtpatrone bis heute spürbar sei. Sich für eine Sache aufzuopfern, ihr zu dienen und das Beste zu suchen für die Stadt – diese Botschaft verbinde Protasius und Gervasius mit der Gegenwart, so Rein.

#### Kunstvoll gestalteter Teppich

Am Marktplatz, der zweiten Station des Zugs, wurden Fürbitten gesprochen. Münsterpfarrer Werner Bauer und Pfarrerin Christiane Drape-Müller von der evangelischen Martin-Bucer-Gemeinde spendeten den Segen für die Menschen der Stadt, während der kostbare Silberschrein aus dem Jahr 1496, in dem die Gebeine der Stadtheiligen aufbewahrt werden, in der Morgensonne des Festsonntags funkelte. Den kunstvoll gestalteten Teppich auf dem Marktplatz, unter anderem schmückten ihn 12 gelb-blaue Sterne als Symbol für Europa, hatte in den frühen Morgenstunden ein Team um Rita Grom gelegt.



Station 3 des Prozessionsweges war das Kirchbergle der Martin-Bucer-Kirche. Hier wurde das Evangelium gelesen und Domkapitular Peter Birkhofer hielt die Festpredigt.







Sie trug die Überschrift „Nehmt uns mit nach Jerusalem, damit wir nach Europa kommen“. Birkhofer zitierte damit den früheren Aachener Bischof Klaus Hemmerle, der aus Freiburg stammte. In seiner Predigt spannte der Domkapitular den Bogen von Gervasius und Protasius zu der Berufung, die Christen heute haben, nämlich „im Miteinander Verantwortung füreinander zu übernehmen“. Der Geist der Stadtpatrone begleitete die Menschen auf dem Weg nach Europa.

Umrahmt wurde die Predigt von einem Lied zu Ehren der Stadtheiligen, das Kinder des Oberlin-Kindergartens und der Kindergärten St. Michael und St. Josef zum Stadtfest einstudiert hatten. Ihre fröhliche und lebendige Darbietung wurde mit großem Applaus aufgenommen.

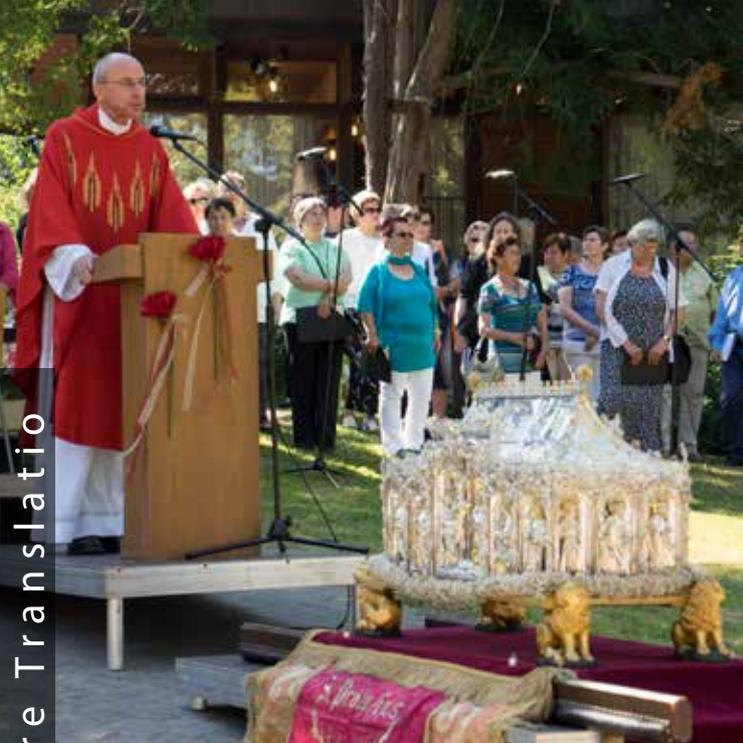
#### Gedenken an die Kriegsoffer

Für wenige Minuten verhartete die Prozession auf dem Weg zum Münster am Denkmal der Kriegsoffer und Kriegsheimkehrer oberhalb des Hagenbachturms. Viele legten dort bereitliegende Blumenblüten nieder, auch zum Gedenken an die 1940 nach Gurs deportierten Breisacher Juden.

Im sehr gut besetzten Münster endete die Prozession mit einer Eucharistiefeier und der ökumenischen Einzelsegnung der Gläubigen. Anschließend eröffnete Rein auf dem Münsterplatz das Stadtfest. Dabei gab er bekannt, dass Breisacher Eltern, die ihre Söhne auf einen der Namen der beiden Schutzheiligen der Stadt taufen lassen, künftig die Summe von 500 Euro aus der Stadtkasse erhalten. Die bisherige, seit Jahrzehnten gültige Regelung sah eine Anerkennungsprämie von 5 Mark vor.

Auf dem Münsterplatz waren Bierbänke, Gastronomie- und Getränkestände aufgebaut. Die Chorgemeinschaft des MGV Breisach servierte Kaffee und Kuchen und die Hartheimer Fischerzunft überreichte nach alter und in diesem Jahr wieder belebter Tradition einen Lachs.

Musikalisch begleiteten die Stadtmusik Breisach, der Musikverein Oberrimsingen sowie ein Projektchor mit Mitgliedern von 6 Breisacher Chören unter Leitung von Nicola Heckner die Feier. Über ihren religiösen Charakter der Heiligenverehrung hinaus war sie eine eindrucksvolle Bekundung zur Ökumene und zum europäischen Geist.







## WIR SIND GEKOMMEN, IHN ANZUBETEN

Auf den Spuren der Heiligen Drei Könige  
von Breisach nach Köln

Von Dr. Erwin Grom

Ein besonderes Erlebnis im Verlauf des Festjahres 2014 – dem 850. Jubiläum der Translation der Reliquien der Hl. Gervasius und Protasius nach Breisach und die der Hl. Drei Könige nach Köln durch Rainald von Dassel – wurde die Ruderwallfahrt und die Wallfahrt der die Ruderer begleitenden Bus-Wallfahrer von Breisach nach Köln.

Über die wagemutige 7-tägige Ruderwallfahrt berichtet Christiane Quirin auf Seite 28 in diesem Heft.



Der Dom zu Speyer

24. Juni 2014 : Breisach – Speyer

Die 69 Buswallfahrer, die sich am 24. Juni 2014 auf den Weg machten, hatten eine weniger Kräfte zehrende Reise als die Ruderer. Rita und Erwin Grom hatten die Wallfahrt organisiert. Die geistliche Leitung der Wallfahrt lag in den Händen unseres Münsterpfarrers Werner Bauer. Mit dem Reisesegen von Pfarrer Bauer führte uns der vom Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Martin Hau geschaffene Stern

bei schönstem Wetter zum Kaiserdom nach Speyer. Dieser alle Dimensionen seiner Zeit sprengende romanische Dom zog uns in seinen Bann. In der Andacht, die Dr. Christoph Kohl, der Domdekan von Speyer, zusammen mit unserem Pfarrer Werner Bauer mit uns feierte, wurde uns im Gebet und durch die Erklärungen von Dr. Kohl die theologische Dimension dieser gewaltigen Kirche deutlich.

Ursprünglich als Symbol kaiserlicher Macht und Bedeutung geplant, erschloss sich uns dieser Dom als Burg und Thronsaal von Christus als König; das von Martin Luther stammende Lied »Eine feste Burg ist unser Gott« vertiefte das Empfundene.

So wurde schon in Speyer deutlich, was sich auf der ganzen Wallfahrt verdichten sollte: Wir waren nicht als Touristen unterwegs, sondern als Pilger. Die Kunstwerke, die wir erlebten, erfuhren wir nicht als Selbstzweck, als museale Geschichtselemente, sondern als höchst lebendige Zeugnisse der Verkündigung.

In Speyer trafen wir erstmals unsere Ruderer. Sie hatten mit der brennenden Sonne, starkem Schiffsverkehr und vor allem mit dem Niedrigwasser des Rheins zu kämpfen. Es berührte die Wallfahrer sichtlich, das kleine Boot in diesem großen Strom zu sehen. Der Beifall und die aufmunternden Zurufe der Wallfahrer war der Rudercrew Ansporn und Kraftquelle.

Schon nach diesem ersten gemeinsamen Erleben waren die Wallfahrer, unter denen sich auch viele evangelische Mitchristen befanden, zu einer Einheit geworden.



25. Juni 2014: Worms – Oppenheim – Mainz

Der zweite Tag sollte auch für uns Buswallfahrer kräftezehrend werden. Die vielen unwiederbringlichen Erlebnisse ließen uns dies schnell vergessen.

Am Morgen besuchten wir Worms mit seinem prächtigen romanischen Dom St. Peter und feierten in der spätgotischen St. Nikolaus-Kapelle einen Gottesdienst mit unserem Pfarrer Werner Bauer. Diese gemeinsamen Andachten und Gottesdienste wurden für uns Wallfahrer Mittelpunkt des Erlebens und gemeinsamen Verstehens. Domprobst Engelbert Prieß erschloss uns Geschichte und Bedeutung des Wormser Doms, der so ganz anders als der Speyrer Dom auf uns wirkte. Frau Dr. Brehm aus unserer Wallfahrtsgruppe half uns, die vielfältigen Eindrücke zu einem Bild zu formen, das uns in dieser geschichtsträchtigen Stadt den Dom als unverrückbaren Mittelpunkt über all die Jahrhunderte wahrnehmen ließ.



Worms - Ältester jüdischer Friedhof Europas

Nach dem Besuch des Wormser Doms führte unser Weg zum ältesten jüdischen Friedhof Europas, dem Heiligen Sand. Die jüdische Gemeinde war über Jahrhunderte ein fester Bestandteil der Stadt Worms. Der jüdische Friedhof wurde etwa 1034 n. Chr. vor der Stadtmauer errichtet. Seinen Namen verdankt er einer Legende, der zu Folge das Gelände mit Sand aus dem Heiligen Land aufgeschüttet worden sei. Der älteste datierbare Grabstein stammt von 1059, der älteste benannte Grabstein ist der von Jakob ha-Bachur von 1076/77.

Im Rabbinental gedachten wir unserer jüdischen Glaubensbrüder. Pfarrer Werner Bauer betete das Kaddisch, das jüdische Totengebet.

Viele unserer Wallfahrer hatten am 22. Juni das Stadtpatrozinium in Breisach mitgefeiert. Sie dachten an die Prozession zurück, die auf dem Weg zum Münster hoch am



Oppenheim - Katharinenkirche

Ehrenmal jedem einzelnen die Möglichkeit gegeben hatte, der jüdischen Mitbürger von Breisach zu gedenken, die dort wie in Worms über Jahrhunderte lebten und im Terrorregime des Nationalsozialismus Eigentum, Würde und ihr Leben verloren. Dieser Besuch auf dem Heiligen Sand war ein selbstverständliches Zeichen der Erinnerungskultur, die in Breisach seit Jahrzehnten gelebt wird.

Das mittelalterliche Städtchen Oppenheim mit seiner herrlichen gotischen Katharinenkirche war nächstes Ziel. Die Kirche gilt als bedeutendste gotische Kirche zwischen Straßburg und Köln. Frau Dr. Brehm führte uns in die Architektur und Formensprache der süddeutschen Gotik ein und wir entdeckten so manches Detail, das uns vom Straßburger und Freiburger Münster vertraut war. Die Oppenheimer Rose, eines der herrlichen Glasfenster, zog uns in ihren Bann – doch wir mussten weiter, denn um 15 Uhr erwartete uns in Mainz ein einmaliges Erlebnis.



Chagall-Fenster in Sankt Stephan, Mainz

Hier in der ehrwürdigen Kirche St. Stephan, der Grabeskirche des Hl. Willigis, des Gründers dieser Kirche und des Mainzer Doms, erwartete und begrüßte uns Monsignore Klaus Mayer. Der im 92. Lebensjahr stehende Ehrenbürger der Stadt Mainz führte uns in einer 90-minütigen Meditation in die gemalte Theologie der Kirchenfenster von Marc Chagall ein, die dieser weltberühmte Maler auf Bitten von Pfarrer Mayer in sieben Jahren als sein letztes Werk geschaffen hat. Das letzte Fenster schuf Marc Chagall im seinem letzten, dem 98. Lebensjahr.



Pfarrer Klaus Mayer erklärt die Chagall-Fenster in Mainz

Nicht nur die zutiefst berührende Farbenpracht der Fenster, die uns die Gottesliebe Marc Chagalls, erahnen ließ, sondern auch die unglaubliche Vitalität und mitreißende Verkündigungskraft von Pfarrer Klaus Mayer prägten sich uns tief ein. In diesem Priester durften wir einen Zeugen der liebenden Versöhnung zwischen Judentum und Christentum erleben. Pfarrer Mayer, geboren 1923, erlitt als Sohn eines jüdischen Kaufmanns in seiner Jugend vielfältige Drangsal. Im Februar 1945 entging er nur durch einen Zufall der Deportation. 1945 trat er in das Mainzer Priesterseminar ein und wurde 1950 zum Priester geweiht. Diese gelebte Versöhnung hat auch Marc Chagall überzeugt. So schuf er als letztes Werk den inzwischen weltberühmten Fensterzyklus von St. Stephan.



Mainzer Dom - Domkapitular Prälat Jürgen Nabbefeld beim dem Abendlob

Der so an Ereignissen reiche Tag war noch nicht zu Ende. Unser Weg führte uns zum romanischen Mainzer Dom, der, vom Hl. Willigis gegründet, dem Hl. Martin geweiht ist. Der Dreiklang der romanischen Kaiserdome Speyer-Worms-Mainz führte uns nach St. Stephan wieder in eine andere Welt.

Wie in allen Kirchen wurden wir auch hier im Mainzer Dom herzlichst begrüßt und aufgenommen. Domkapitular Prälat Jürgen Nabbefeld stand dem Abendlob vor, das wir in der Ostkrypta des Mainzer Domes festlich begingen. Prälat Nabbefeld nahm in seiner Ansprache das Thema unserer Wallfahrt auf: Das Sich-auf-den-Weg-machen. Wenn man sich auf den Weg macht, dann erbittet man Schutz und Begleitung, so wie es der Erzengel Gabriel für Tobit war – diese Gedanken flocht Prälat Nabbefeld in seinen Predigtstrang ein und gab ihn sichtbar in Form eines von ihm herausgegeben kleinen Buches („Da erschien ein Engel des Herrn“) uns und vor allem den Ruderern mit auf unseren weiteren Weg.

War an diesem Tag so viel schon Besonderes, so reihte sich die Führung im Dom zu Mainz durch die Kunstgeschichtlerin Dr. Felicitas Jason nahtlos ein.

Doch der Tag war noch nicht zu Ende. Unsere Ruderer waren gerade in Mainz eingetroffen und so konnten wir sie alle herzlichst begrüßen und ihnen neben unserer Anerkennung und Begeisterung für ihre Leistung auch das Engelbuch von Prälat Nabbefeld mit auf ihren weiteren Weg geben.

26. Juni 2014 Von Bingen mit dem Schiff nach St.Goar und zu Land weiter über Koblenz nach Köln

Auch dieser Tag brachte uns bei idealem Wetter eine Vielzahl von Eindrücken. Erholsam fuhren wir mit der MS STOLZENFELS auf dem wohl schönsten Rheinabschnitt, dem zum Weltkulturerbe gehörenden Oberen Mittelrheintal. Bingen mit dem Mäuseturm und seinen schauerlichen Geschichten, Binger Loch, Assmannshausen, Lorch, Bacharach, Kaub, Oberwesel, Loreley, St.Goar zogen wie Perlen einer schmucken Kette mit ihren Burgen, Schlössern, Kirchen und Stadtmauern an uns vorbei. Wir wussten, dass unsere Ruderer uns voraus auf Kurs waren. Kurz vor der Loreley entdeckten wir das kleine Boot, in dem sich unsere mutigen Ruderer gegen Felsen im Niedrigwasser, große Schubschiffe und viele Ausflugs- und Kreuzfahrtschiffe behaupten mussten. Der Beifall aller Fahrgäste und ein Typhongruß des Kapitäns der MS Stolzenfels spornte unsere Ruderer wieder an und mehrte die Hoffnung auf ein gutes Ende dieses Unternehmens.



Die Ruderer in ihrem winzigem Boot auf dem mächtigen Rhein

In Koblenz stärkten wir uns am Deutschen Eck, fuhren mit der Seilbahn über den Rhein hoch zur Festung Ehrenbreitstein und konnten bei bester Sicht die herrliche Vulkanlandschaft der Eifel sowie den Zusammenfluss von Mosel und Rhein genießen.

Am frühen Abend erreichten wir unser Ziel : Köln – die Stadt der Heiligen Drei Könige.

27. Juni 2014 Köln

Schon ein kleiner Rundgang am frühen Morgen auf der Domplatte stimmte uns erwartungsvoll in den Tag ein. Von den 12 romanischen Kirchen, die sich einzigartig



Aufatmen nach der Tages-Etappe und Treffen mit den Buswallfahren in der Welt wie ein Ring um die mittelalterliche Stadt schmiegen, hatten wir drei ausgewählt: St. Pantaleon, St. Aposteln und St. Kunibert. Unter kundiger und engagierter Führung dreier Kunstgeschichtler erfuhren wir viel aus der Geschichte der Stadt Köln und des Bistums.

So wurde uns das Mittelalter, das wir doch schon in Speyer, Worms und Mainz in so vielen Facetten erlebt hatten, erneut gegenwärtig. In der Kaiserin Theophanu begegneten wir der byzantinischen Prinzessin, die den hl. Pantaleon, den Erzmärtyrer der Ostkirche, mit nach Europa gebracht hatte, und unsere Gedanken gingen nach Niederrotweil mit seiner Pantaleonswallfahrt. All die vielen Eindrücke brauchten Zeit, sich zu ordnen – der freie Nachmittag kam so zur rechten Zeit.

28. Juni 2014 Anlandung und Begrüßung in Köln  
Wallfahrtsgottesdienst am Schrein der Hl. Drei Könige  
Empfang im historischen Rathaus der Stadt Köln

Der letzte Tag unserer Wallfahrt war angebrochen und geprägt von Höhepunkten unseres Pilgerweges. Am Heinrich-Lübke-Ufer erwarteten wir voller Spannung unsere Ruderer, die sich von Rodenkirchen aus auf den



Abendstimmung am Kölner Dom



Die Wallfahrt ist an ihrem Ziel angekommen - der Dreikönigsschrein

Weg gemacht hatten. Bürgermeister Oliver Rein war wie andere Breisacher Bürger noch nach Köln angereist, um diesen letzten Pilgertag mit uns zu erleben. Unter dem Schutz der Wasserpolizei und großem Beifall aller am Rheinufer Versammelten glückte unseren Ruderern trotz der schwierigen Strömungsverhältnisse eine perfekte Anlandung. Müde, aber dankbar und glücklich standen die Ruderer am Rheinufer und konnten von ihrem „Fanclub“ in die Arme genommen werden.

Vor unserem Kölner Hotel sammelten sich alle Pilger zu einer Prozession zum Dom. Stefan Schnebelt ging mit der Fahne des Turnvereins Breisach 1877 e. V., dessen Ruderer die Wallfahrt organisiert und durchgeführt hatten, voran. Ihm folgten die Ruderer mit dem Holzschrein – einer Nachbildung des originalen Holzschreins der Hl. Gervasius und Protasius von Breisach. Die Prozession führte uns

ne führte uns in seiner Ansprache auf diesem Pilgerweg durch unsere Stationen zum Ziel, das wir vor Augen hatten: zum Schrein der Hl. Drei Könige.

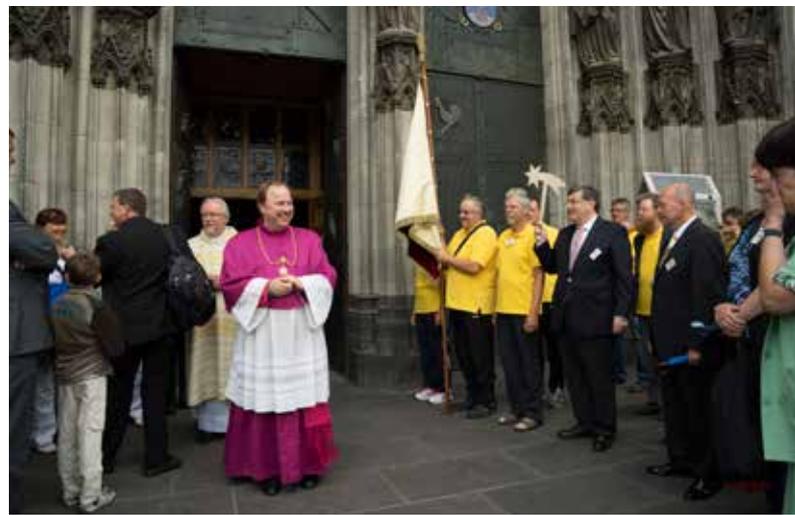
Unsere Gedanken gingen zurück nach Breisach. Dort hatten wir eine Woche zuvor die Anlandung des Kölner Erzbischofs Rainald von Dassel mit den Reliquien der Märtyrerbrüder Gervasius und Protasius, der Hl. Drei Könige, der hl. Apollinaris, Felix und Nabor in einem szenischen Spiel mitgefeiert. Wir waren mit dem Nachbau unseres alten Reliquienschreins, der jetzt vor unseren Augen am Altar stand, zu unserem Stephansmünster hochzogen und hatten den Reliquien der Heiligen – ganz besonders aber den Hl. Drei Königen – Schutz im unserem Münster gewährt. Jetzt, nach 850 Jahren, stehen wir heutigen Breisacher in der Nachfolge unserer Vorfahren hier am Schrein der Hl. Drei Könige.



Anlandung - Der nachgebaute Schrein mit Silhouette des Kölner Domes

auf der mehr als 2000 Jahre alten römischen Straße zum Südportal des Kölner Domes. Hier am alten Pilgerportal wurden die Wallfahrer von Domdechant Monsignore Robert Kleine und Domdiakon Reimund Witte herzlich empfangen. Wir betraten durch das Marienportal den Hohen Dom zu Köln und zogen, von der Großartigkeit des himmelstrebenden Domes berührt, auf dem alten Pilgerweg an der Mailänder Madonna und dem Lochner-Altar vorbei in den Hochchor zum Schrein der Hl. Drei Könige. Wir waren am Ziel unserer Wallfahrt angekommen.

Die Eucharistie, die Monsignore Kleine mit unserem Münsterpfarrer Werner Bauer für uns feierte, führte all das Erlebte zusammen – Domdechant Robert Klei-



Begrüßung der Pilger am Südportal durch Domdechant Kleine und Diakon Witte

Alle diese Gedanken wurden in der feierlichen Liturgie des Wallfahrtsgottesdienstes gebündelt. Wir wussten, dass viele Menschen in unserem Breisach jetzt diesen Gottesdienst mitfeierten, denn dank Dompropst Dr. Norbert Feldhoff, der ganz wesentlichen Anteil am Gelingen unserer Wallfahrt in Köln hatte, wurde der Gottesdienst live im Domradio übertragen.

Nach der Eucharistiefeier begannen wir mit der letzten und wichtigsten Prozession unter dem Dreikönigsschrein hindurch unsere Wallfahrt zu beschließen – der Stern, der einst die Weisen aus dem Morgenlande geführt hatte, ging uns voran – er hatte uns von Breisach hier nach Köln geführt.



Empfang im Kölner Rathaus durch Bürgermeister Hans-Werner Bartsch im Hansasaal



Gottesdienstgemeinde im Hochchor des Kölner Dom



Höhepunkt der Wallfahrt - das Unterschreiten des Dreikönigschreines

Vor der feierlichen Verabschiedung führte uns mit Humor und großem Wissen Domdechant Robert Kleine durch die Geschichte und Architektur des Kölner Domes, der gotischen Kathedrale schlechthin, auch dies ein besonderes Geschenk.

Ein weiteres Geschenk wurde uns dann im historischen Rathaus in Köln zuteil. Durch großen Einsatz von Frau Ingeborg Ariens, der Protokollchefin der Stadt Köln, kamen wir zu der Ehre eines Empfangs durch Bürgermeister Hans-Werner Bartsch in der „besten“ Stube der Stadt Köln, im so genannten Hansasaal im historischen Rathaus. In einer launigen Begrüßungsrede von Bürgermeister Bartsch erfuhren wir viel Interessantes über die Stadt

Köln; auch zeigte sich der Bürgermeister als Kenner unserer Heimat Breisach und des Kaiserstuhls.

Bei strömendem Regen nahmen wir Abschied von Köln und kehrten nach einer guten Fahrt wieder in die Heimat zurück.

Vier Tage zuvor waren wir aufgebrochen – viele kannten sich nicht – jeder hatte seine Erwartungen. Als wir heimkehrten, verspürten wir wie auch auf der ganzen Reise die Wirkmacht unserer Stadtpatrone: Sie haben uns zusammengeführt, haben unser gemeinsames Gebet und Erleben bewirkt und uns zu einer Gemeinschaft werden lassen – das war das größte Geschenk.

# DIE RUDERWALLFAHRT EIN DENKWÜRDIGES ERLEBNIS

Von Christiane Quirin



Anlandung in Breisach am 20. Juni 2014

Als ich vom Plan einer Ruderwallfahrt von Breisach nach Köln anlässlich der 850-Jahr-Feier des Stadtpatroziniums erfuhr, habe ich meine Teilnahme spontan zugesagt. Die Idee, symbolisch zu Ende zu bringen, was so lange Zeit zuvor von Rainald von Dassel begonnen wurde, hat mir sehr gefallen. Die nachgestellte Anlandung der Reliquien am Freitag, 20. Juni 2014 war der perfekte Rahmen, sich gefühlsmäßig endgültig auf die Wallfahrt einzustimmen, denn vorher waren wir alle noch so sehr mit dem Herrichten der Barke beschäftigt, dass kaum Zeit für besinnliche Gedanken blieb.

Was wünscht man sich vor Antritt einer solchen Reise? Ganz wichtig ist halbwegs gutes Wetter, denn mehrere Tage bei Wind und Dauerregen mit klammer Kleidung im Boot zu sitzen, würde sich sicher negativ auf die Motivation auswirken. Und gerade Motivation, gute Laune und sehr viel Durchhaltevermögen sind die Grundvoraussetzungen für den Erfolg eines solchen Projektes. Den Rhein mit einem Ruderboot zu befahren ist nicht ganz ungefährlich, wichtig ist also auch, dass alle Mitreisenden sich gegenseitig auf einander verlassen können. Allerdings erhielt meine Motivation bereits den ersten Dämpfer, als ich den Vierer zu Gesicht bekam, in dem wir die Streckenabschnitte zurücklegen wollten, für die die Barke nicht geeignet ist. In den letzten Jahren bin ich nur mit absoluten High-Tech-Booten unterwegs gewesen. Und dann dieser „Seelenverkäufer“ wie Harald ihn gleich getauft hat. Ich sollte mein Leben einem uralten offenen Vierer in zweifelhaftem baulichen Zustand anvertrauen? Natürlich sind mir da sofort einige Gründe eingefallen, nicht an dieser

Wallfahrt teilzunehmen. Aber wie war das doch gleich mit der Kameradschaftlichkeit? Die anderen im Stich lassen, gehört sich doch auch nicht. Also Bedenken hinunterschlucken und gute Miene zum bösen Spiel machen.

Am nächsten Morgen bei der feierlichen Verabschiedung ging es mir doch gleich viel besser. Es war ein unglaubliches Gefühl, als wir uns nach dem Kaisergruß rheinabwärts auf den Weg machten. Doch die nächste böse Überraschung lauerte bereits auf uns. Die französischen Schleusenwärter weigerten sich trotz Zusage plötzlich, uns zu schleusen. Wenn der Start bereits so schwierig ist, kann es ja eigentlich nur besser werden. Gegenseitig trösteten wir uns damit, dass Rainald von Dassel genauso wie wir mit den Unwägbarkeiten der Flussfahrt zu kämpfen hatte und sein Schiff verlassen musste, wenn es auf dem Wasser nicht mehr weiter ging. Ian prägte den Begriff des „Ochsenkarrens“ für unser Begleitfahrzeug. Wo immer es kein Weiterkommen gab, mussten wir Boot und Barke auf denselben verladen und das Hindernis umfahren. Allerdings gab es auch mehr als genug Stellen, an denen wir ohne die Hilfe des Ochsenkarrens auskommen und das Boot über Hunderte von Metern um Staustufen herumtragen mussten, und das, während die Sonne erbarmungslos auf uns herunter brannte. Die Strecke zog sich endlos hin und mir wurde sehr bewusst, dass gelegentliche Blicke auf die Uhr nur nervös machen. Die Armbanduhr verschwand in der Tasche und wir alle versuchten, ganz entspannt zu bleiben, wenn wir den Zeitplan nicht einhalten konnten.

Jubel brach im Boot aus, als wir die Schleuse von Straß-

burg anstandslos passieren durften und das angedachte Nachtquartier noch rechtzeitig erreichten, doch Freude und Leid folgen dicht aufeinander. Am nächsten Tag war der Schleusenwärter von Gamsheim keiner Argumentation zugänglich und ließ uns nicht passieren. Wir mussten kilometerweit zurückrudern, bis wir endlich eine geeignete Stelle fanden, an der wir das Boot auswassern und auf den Ochsenkarren verladen konnten. Und dann, endlich freie Fahrt! Träge fließt der Rhein dahin, die Sonne brennt, der Gegenwind ist extrem, das Boot quietscht,

schutzpolizei anhält. Der Rhein ist wegen einer Bombendrohung gesperrt und als wir endlich weiterfahren dürfen, überholen uns die Schiffe wie Perlen an einer Schnur. Die Wellen klatschen mit Wucht gegen die Bordwände und erschweren uns das Fortkommen erheblich. In Worms kommen wir so spät an, dass unsere Hotelzimmer teilweise bereits anderweitig vergeben worden waren. Am folgenden Morgen sind nur noch sechs Ruderer für die Barke am Steg, von solchen Misslichkeiten lassen wir uns aber die Laune nicht verderben, allerdings erreichen wir Mainz



ächzt und knarrt bei jedem Schlag, die Geräusche, die sich nicht abstellen lassen, werden zur Folter, die ersten Blasen und wunde Stellen an den Beinen, wo die Haut an den Rollschienen scheuert, machen sich bemerkbar, ich fühle mich wie eine Galeerensklavin.

Ein herzlicher Empfang mit Mittagessen in Rastatt macht Mut für die restlichen Kilometer dieser Etappe. Am dritten Tag brennt wieder die Sonne auf uns herab, der Gegenwind bläst mit unverminderter Heftigkeit, geradezu quälend langsam zieht die Flusslandschaft vorbei und dann kommt plötzlich die Nachricht, dass wir in Speyer zum ersten Mal auf die Buswallfahrer treffen werden! Die Lethargie im Boot weicht allgemeiner Freude, anmutig gleitet der Seelenverkäufer durch die glitzernden Wellen, und dann stehen sie alle da am Ufer, jubeln, klatschen und singen „Viel Glück und viel Segen,“ für uns. Es ist ein unglaublich großartiges, erhebendes Gefühl und wir alle im Boot sind sehr gerührt und unendlich dankbar für diese Unterstützung. Blasen und mittlerweile offene Wunden an den Beinen sind vergessen, die letzten Kilometer bis zur Anlegestelle schweben wir förmlich dahin. Nach dem Mittagessen kommt endlich die Barke wieder zum Einsatz. Nach den unzähligen Stunden im Seelenverkäufer in die »Rheingold« umzusteigen, ist eine wahre Wohltat. Die Ruderfreunde, die in Speyer zugestiegen sind, haben Mohrenköpfe mitgebracht, die wir auf dem Mittelgang durchschieben. Die Stimmung ist gelöst, die Sonne lacht uns noch immer und auch der Gegenwind hat uns noch nicht vergessen. Langsam, aber unaufhaltsam kommen wir voran, bis uns in Mannheim plötzlich die Wasser-

mit mehrstündiger Verspätung und bekommen die Barke wegen des niedrigen Wasserstandes nur unter großen Mühen aus dem Wasser.

Nach einem herzlichen Empfang bei den Mainzer Ruderern fahren wir den Buswallfahrern mit dem beladenen Ochsenkarren entgegen, es wird ein regelrechter Triumphzug und wir alle freuen uns auf die wunderschöne Loreley-Etappe am nächsten Tag, die allerdings auch sehr gefährlich ist und die wir wieder mit dem Seelenverkäufer fahren. Das Schiff, auf das die Buswallfahrer umgestiegen sind, überholt uns und sendet uns ein Hornsignal als Gruß, wir würden sie so gerne zurück grüßen, aber Thomas Haarhoff, der diese Etappe steuert, ist unerbittlich. Die Hände müssen an den Skulls bleiben, nur er winkt zurück. Der Seelenverkäufer ist ein Spielball des Flusses, eine Nusschale im Vergleich zu den Schiffen die jetzt sehr dicht an uns vorbeifahren. In St. Goar sehen wir unsere Buswallfahrer noch einmal, beim Verlassen des Schiffes und weitere Minuten später fahren sie mit dem Bus an uns vorbei. Die Hupe wirft ein vielfältiges Echo auf uns zurück, wir fühlen uns großartig. Der Rhein fließt schnell, wir spulen die Kilometer nur so herunter. Trotzdem sind wir alle heilfroh, als wir endlich Neuwied erreichen. Wir bekommen das schwere Boot kaum mehr aus dem Wasser, so müde sind wir. Eine Nacht reicht einfach nicht mehr aus, um sich für die nächste Etappe genügend zu erholen. Am nächsten Morgen lassen wir den Seelenverkäufer in dem Bewusstsein zu Wasser, dass uns die letzte große Etappe mit achtzig Kilometern bevorsteht. Das Wetter beginnt umzuschlagen, es ist nicht mehr so gna-

denlos heiß, trotzdem sind wir erleichtert, als wir in Bad Honnef für die Mittagspause anlegen. Die Männer wollen den Rest des Weges auf dem Ochsenkarren zurücklegen, keiner fühlt sich mehr imstande auch nur einen Schlag zu rudern. Kneifen auf den letzten Kilometern, das geht gar nicht! Wir haben gesagt, dass wir von Breisach nach Köln rudern und wir werden auf gar keinen Fall so kurz vor dem Ziel aufgeben! Ich kann mich durchsetzen, alle steigen wieder ins Boot.

Eine Zeit lang kommen wir noch ganz gut voran, aber irgendwann habe ich das Gefühl, dass sich die Kilometer ziehen wie Kaugummi. Köln will einfach nicht näherkommen, obwohl wir rudern und rudern. Es beginnt zu regnen, wir sind tropfnass, als wir dann endlich doch noch

unzähligen Strapazen endlich sicher in Köln angekommen war. Gemeinsam mit den Buswallfahrern fahren wir in die Stadt, um am Festgottesdienst und am feierlichen Empfang im Rathaus teilzunehmen. Ehrfürchtig bestaune ich den mächtigen Dom, der Festgottesdienst, den Domdechant Kleine sehr persönlich und mit sehr bewegenden Worten hält, macht mir bewusst, dass wir etwas sehr Großes vollbracht haben. Als wir unter dem Schrein der Heiligen Drei Könige durchgehen, fühle ich mich ihnen durch die letzten Tage sehr verbunden. Beim festlichen Empfang werden wir noch einmal gefeiert wie die Helden und während ich den Rednern zuhöre, frage ich mich, ob Ihr lieben Buswallfahrer eigentlich wisst, wie sehr Ihr uns mit Eurer Bewunderung und Eurer Solidarität geholfen habt,



Anlandung am Kölner Rheinufer am 28. Juni 2014

unsere Anlegestelle in der Domstadt erreichen. Die Erleichterung, dass wir es tatsächlich geschafft haben, weicht schnell großer Enttäuschung, als wir erfahren, dass wir wegen des Niedrigwassers nicht wie geplant, den Schrein mit der Barke anlanden können. Ich bin frustriert und es dauert ziemlich lange, bis ich mich darüber freuen kann, dass wir es tatsächlich bis nach Köln geschafft haben. Am nächsten Morgen besteigen wir dann den Seelenverkäufer zum allerletzten Mal, um den sicher vertäuten Schrein zur Anlandestelle zu bringen. Da es dort keinen Bootsteg gibt, steigen wir im Fluss aus und waten ans Ufer, wo wir mit großem Jubel empfangen werden. Ich kann mir vorstellen, wie Rainald von Dassel sich damals gefühlt haben muss, als er mit seinen kostbaren Reliquien nach

diese Rudertortur zu überstehen. Eure Unterstützung hat Muskelkater und Schmerzen erträglicher gemacht und uns ermutigt durchzuhalten. Ihr habt so felsenfest an uns geglaubt, wir mussten es einfach schaffen!

Am Ende einer Reise steht die Heimkehr, die in unserem Fall mit einem Dankgottesdienst im Münster gefeiert wurde. Wieder saß ich in der ersten Reihe, vor mir am Altar der kostbare Silberschrein, zusammen mit dem Holzschrein, mit dem wir die lange Reise angetreten hatten, flankiert von unseren Riemen, die an den Säulen rechts und links daneben lehnten. Auch Pfarrer Werner Bauer hat sehr bewegende und persönliche Worte gefunden, um das Band, das zwischen den Ruderern und den Buswallfahrern geknüpft wurde, zu beschreiben. Ich sehe zum Altar, denke, dass es schön ist, wieder zuhause zu sein, und dass es gut ist, dass Gervasius und Protasius damals in Breisach in unserem schönen Münster bleiben wollten. Im Kölner Dom wären sie vielleicht nur einige von vielen Heiligen neben den Heiligen Drei Königen gewesen, bei uns sind sie etwas ganz Besonderes.

#### Christiane Quirin

\*1962 in Freiburg. Abitur am Martin Schongauer-Gymnasium in Breisach. Französisch-Studium an der Sorbonne in Paris und in Heidelberg Dolmetscherin und Übersetzerin. Einige Zeit als Fremdsprachensekretärin für ein pharmazeutisches Unternehmen in Freiburg gearbeitet. Seit zehn Jahren wohnt sie mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in Breisach. Die passionierte Ruderin engagiert sich im Tierschutz, wo sie sich vor allem um mutterlose Katzenkinder kümmert.



# BREISACHER STADTPATRONE AUF MÜNZEN?

Von Helmut Kiefer

Als die Freiburger Münzprägestätte 1739 den Patronatstaler prägte, wurden in Breisach keine Münzen mehr geprägt. Der prachtvolle Taler (*Abb 1*), Nachprägung von 1974), zeigt die Freiburger Stadtpatrone St. Lambertus und St. Alexander.

Aber selbst als in Breisach noch Münzen geprägt wurden, bildete man um 1500 auf den Groschen und Dicken nicht die Stadtpatrone ab, sondern den Münsterpatron St. Stephanus, wie auf *Abb. 2*, die den Dicken aus dem Jahr 1499 zeigt.

An der Bekanntheit und Verehrung von Gervasius und Protasius kann es wohl nicht gelegen haben, hatten doch die Breisacher ihren Stadtpatronen erst einige Jahre zuvor 1496 den kostbaren Silberschrein gestiftet.

Vielleicht war es damals so üblich, dass die Kirchenpatrone auf die Münzen geprägt wurden, denn auf den Freiburger Groschen und Dicken sind auch nicht die Stadtpatrone, sondern die Freiburger Münsterpatronin Maria mit dem Jesuskind zu sehen.

*Abb. 3* zeigt einen Turmpfennig um 1250; er hat ein Gewicht von 0,32 gr. und einen Durchmesser von 16,5 mm und zeigt einen zweigeschossigen Turm zwischen zwei Krummstäben. Dieser Pfennig ist eine sogenannte Kondominatsprägung der Münzstätte Breisach unter dem Bischof von Basel, Berthold II. von Pfirt (1249-1269).

*Abb. 4* zeigt einen Pfennig aus derselben Zeit mit einem Doppelkopf (Januskopf) unterhalb des Turmobergeschosses und zwischen zwei Lilienstäben. Er hat ein Gewicht von 0,35 gr. und einen Durchmesser von 17,0 mm. Diese Münze ist seltener und tauchte vor allem bei den Münzfunden Malterdingen (26 Exemplare) und Marbach (75 Exemplare) auf. Der Numismatiker Friedrich Wielandt sieht diese Münze in ihrer Machart als eine in Breisach geprägte Münze und denkt bei dem Doppelkopf an eine Anlehnung an die beiden Stadtpatrone St. Gervasius und St. Protasius.

Groschen mit einem Gewicht von 3,84 gr. waren Silbermünzen im Wert von 12 Rappen; Dicken waren größere Silbermünzen mit einem Gewicht von ca. 9,8 gr. und entsprachen einem 1/3 Goldgulden; sie wurden geprägt, um dem erhöhten Geldumlauf zu entsprechen, dem das Kleingeld von Kreuzer, Rappen und Pfennige nicht mehr gerecht wurde. Er wurde nur ca. 30 bis 40 Jahre lang geprägt und wurde dann von den noch größeren Silbermünzen Guldengroschen und Taler verdrängt.



Abb 1 Freiburger Stadtpatrone St.Lambertus und St. Alexander

Abb. 2 Dicken aus dem Jahr 1499

Abb. 3 Turmpfennig

Abb. 4 Januskopf

Abb. 5 Obol um 1160

Obol Rückseite

So gibt es die Stadtpatrone wohl doch noch auf Münzen. In der allgemeinen Numismatik hat sich diese Meinung durchgesetzt und es wird angenommen, die Prägung sei unter dem Bruder des Bischofs, Ulrich von Pfirt (1234-1275), ausgeführt worden. Der Erzbischof von Köln, Reinhold von Dassel (1159-67), Überbringer der Gebeine der Stadtpatrone, hat auch Münzen prägen lassen. Diese sind allerdings relativ seltener als die seiner Vorgänger und Nachfolger. *Abb. 5* stellte einen Obol des Erzbischofs um 1160 dar. Auf der einen Seite ist der Erzbischof zu sehen und auf der anderen Seite eine Kirche. Die Münze hat einen Durchmesser von 15 mm und ein Gewicht von 0,55 gr. In Norddeutschland wird der Obol auch Scherf genannt und entsprach 1/2 Pfennig.

Bilder und Sammlung Helmut Kiefer

Literatur: Friedrich Wielandt, „Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten“ KA 1976

Schweizer Münzkataloge VI, „Die Basler Münzprägungen von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöfliche Münze an die Stadt im Jahre 1373“ CH-Bern 1971

Freiherr von Berstett, „Münzgeschichte der Zähringen-Badischen Fürstenhaus und unter seinem Scepter vereinigten Städten und Landschaften“ Freiburg i. Br. 1846

# DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE FÜHREN UNS ZU JESUS CHRISTUS

Aus der Predigt von Abt Johannes Schaber OSB von Ottobeuren im Pontifikalamt am 23. Juli 2014 im Kölner Dom

Von Dr. Erwin Grom



Am 23. Juli 2014 gedachte die Kirche von Köln zusammen mit der Stadt und vielen Pilgern des 850. Jubiläums der Ankunft der Heiligen Drei Könige in Köln. Unser Breisacher Münsterpfarrer Werner Bauer war Konzelebrant; er berichtet auf Seite 2 über dieses historisch zu nennende Pontifikalamt.

Hauptzelebrant war der Benediktinerabt Johannes Schaber aus Ottobeuren. Warum gerade ein Abt aus Ottobeuren im Allgäu?

Die Spur führt zurück in das Jahr 1162: Der Stauferkaiser Friedrich I. (Barbarossa) führte gegen einzelne oberitalienische Städte, die sich ihm nicht unterwerfen wollten, Krieg. Mit dabei waren der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel und der damalige Abt Isingrim des um 764 gegründeten Klosters Ottobeuren. Als Dank für seine Unterstützung erhielt Abt Isingrim von Rainald von Dassel über 70 Ursula-Reliquien, die in Ottobeuren und vielen Kirchen des Allgäus ihre Heimat fanden.

In einer mitreißenden, frei vorgetragenen Predigt ging Abt Johannes Fragen der heutigen Menschen zu dem Geschehen vor 850 und vor 2014 Jahren nach: War das wirklich so? Tote Geschichte? Echtheit der Reliquien? Was kümmert uns das heute noch? Abt Johannes gelang es, überzeugend darzulegen, dass Glaube und Vernunft keine Gegenpole sind, sondern einander bedingen und dass das in Bethlehem Geschehene nicht Vergangenes, sondern höchst Aktuelles geblieben ist: dem lebendigen Christus in der Eucharistie zu begegnen und ihn zu empfangen.

Abt Johannes stellte uns eine Abschrift des Mitschnitts der Predigt (Domradio Köln) zur Verfügung, aus der wir die wichtigsten Passagen zitieren:

»Es sind sich alle einig, dass mit der Ankunft der Heiligen Drei Könige eine Blütezeit für die Stadt Köln begonnen hat. Wenn man also Kölner ist – ich sehe das als Außenstehender – und so stolz auf den Dom und auf die Stadt ist, und hier leben darf, dann dürfen Sie dankbar sein für dieses Glück; ich gönne es Ihnen von Herzen.

Aber, man darf an dieser Stelle auch nicht verschweigen: Die Geschichte hat mit einem Diebstahl begonnen. Auch wenn Sie es nicht hören wollen – mit einem Diebstahl. Ottobeuren ist genau vor 1250 Jahren gegründet worden, und ich muss es gestehen: Auch das hat mit einem Reliquiendiebstahl begonnen. Nach 1250 Jahren ist das verjährt, also keine Sorge.



Abt Johannes Schaber OSB von Ottobeuren predigt im Kölner Dom

Warum hat man Reliquien mitgenommen? Es ist häufig passiert. Denken wir an das Martyrium des Hl. Polykarp von Smyrna am 23. Februar: Da wird beschrieben, dass er das Martyrium erlitt und verbrannte, und dass seine Gebeine wertvoller waren als Edelsteine und kostbarer als Gold. Reliquien zu besitzen von Menschen, die für ihren Glauben, für Christus gestorben sind, das ist weit wertvoller als alles Edle und Teure dieser Welt. Und deshalb verwundert es natürlich nicht, dass damals jeder Reliquien haben wollte. Dazu gab es seit dem Jahr 398 die Bestimmung, dass man einen Altar nur dort bauen dürfe, wo das Grab eines Märtyrers ist. Deswegen hat man es umgedreht und hat die Gebeine von Heiligen, von Märtyrern und anderen Heiligen an den Ort gebracht, wo man einen Altar, eine Kirche bauen wollte. Der Bedarf war ja auch sehr groß und so kam es, dass man vor Reliquiendiebstählen im Mittelalter nicht zurückscheute. Berichte gibt es genügend darüber. Gab es Streitigkeiten, dann entschieden die Gerichte meist so: Wenn der Heilige sich stehlen lässt, der Heilige, den wir als Fürsprecher anrufen, an dessen Gebeinen oder Grab ja Wunder passieren, wenn der sich stehlen lässt, dann wollte er auch dorthin kommen, wo er dann hinkam. Ja. Das bedeutet jetzt in Bezug auf Köln: Die Heiligen Drei Könige wollten nach Köln.



### Was ist echt, was ist Legende?

Auch bei den Heiligen Drei Königen ist die große Frage: Was ist echt, was ist Legende? ... 2010 hat ein Frankfurter Professor, Johannes Fried, die These aufgestellt, den Hl. Benedikt, unseren Ordensvater, den wir im Orden schon seit 1500 Jahre verehren, den hat es gar nicht gegeben. Er begründet das mit Argumenten, die ich hier nicht referieren kann; das Ergebnis ist das Entscheidende. Aber den Patriarchen des abendländischen Mönchtums, den Hl. Benedikt von Nursia, den hat es nicht gegeben. Er argumentierte schlüssig, so dass ich als Benediktiner zwei Mal schlucken musste: Was? Unser Ordensvater? Zum Glück diskutierten Weitere darüber, und für mich stand am Ende das Ergebnis: Mit großer Wahrscheinlichkeit können wir sagen, doch, der Hl. Benedikt ist der, den wir seit Jahrhunderten verehren. Das Entscheidende ist aber, ob der Hl. Benedikt so, wie wir uns das vorstellen, gelebt hat oder nicht. Man muss der Wahrheit ins Auge schauen, auch wenn es einem nicht gefällt: Seit 1500 Jahren leben Männer und Frauen nach der Regel, die wir die des Hl. Benedikt nennen. Nach ihr leben wir das Evangelium konkret im Alltag.

Papst Gregor der Große hat das Leben von Benedikt beschrieben, ja, von wem hat er es dann beschrieben? Ich

weiß es jetzt nicht, also von einem Heiligen. Aber diese Lebensbeschreibung zeigt uns, wie christliches Leben in der Nachfolge Jesu gelingen kann. Und selbst wenn ich zweimal oder fünfmal schlucken müsste, weil man mir das Bild des Hl. Benedikt zertrümmert und sagt: Hey, so wie Du das immer geglaubt hast, historisch gesehen hat der gar nicht gelebt, dann schlucke ich noch einmal, ja. Aber vom Leben her, von dem, dass 1500 Jahre schon Menschen danach leben und zu Christus finden, in Gemeinschaft Gott suchen, dann muss ich sagen: Wer auch immer diese Regel geschrieben hat und wen auch immer Papst Gregor da gezeichnet hat – das Lebensbild ist eine Möglichkeit, in der Nachfolge Christi das Evangelium Tag für Tag im Alltag ganz konkret zu leben.

### Durch die Heiligen Drei Könige in die Tiefe unseres Glaubens eindringen

... Sie machen sich auf den Weg, sie sehen den Stern; das bedeutet, dass die Geburt des neuen Königs nicht nur ein Ereignis war, was ein kleines Volk, das Volk Israel interessiert, nein, das interessiert die ganze Welt. Die Geburt dieses kleinen Königs im Stall von Bethlehem hat weltgeschichtliche Bedeutung und nicht nur eine regionale für ein kleines Volk, das Volk Israel. Sie machen sich also auf, folgen dem Stern, und wen wundert es, dass sie natürlich in die Hauptstadt gehen und dort den König aufsuchen, weil sie meinen, der hat Nachwuchs bekommen. Ist doch eine ganz logische und vernünftige Argumentation und Denkweise. Umso überraschter sind sie, als sie hören müssen, nein, nein, da ist nichts; wir wissen nichts davon. Und jetzt passiert das Entscheidende: Man braucht die Schriftgelehrten, um den weiteren Weg zu deuten, den Weg zu Christus. Natürlich zeigt uns der Stern die Orientierung, aber wer Christus ist, das Kind, das da in der Krippe liegt, dazu brauchen wir die Schriftgelehrten, die sagen: Er stammt aus dem Geschlechte Davids. Er wird in einer kleinen Stadt und eben nicht im Palast in der Hauptstadt geboren. Wir müssen ein bisschen in die Tiefe des Glaubens hinein gehen, um zu verstehen, warum dieser König nicht in der Pracht eines Palastes zur Welt kommt, sondern in einem Stall; was das über Gott, dessen Sohn, der da geboren wird, im Eigentlichen aussagt.

Wir müssen weit zurück denken, zurück, als das Volk Israel nach Babylon verschleppt wird. Ein Prophet, Ezechiel, versucht, darüber nachzudenken, zu deuten, warum Gott uns da im Stich gelassen hat. Die allgemeine Erfahrung der damaligen Zeit ist, dass viele Nomadenstämme, viele Städte ihre Stadtgottheit, ihre Nomadengottheit hatten. Die Aufgabe dieser Gottheiten war, das Volk, den Stamm zu beschützen, die Stadt vor feindlichen Übergriffen zu bewahren. Ist es aber dem Gegner gelungen, die Stadt zu erobern, oder das Nomadenvolk zu übernehmen, die Tiere abzunehmen, hat dann dieser Gott nicht seine Schwäche bewiesen? Dann taugt er zu nichts und man kann ihn vergessen. Dann übernimmt man lieber den Glauben der Siegermacht, den Glauben derer, die jetzt obenauf sind. Und so kommt es, dass viele Gottheiten der Antike vergessen wurden, weil sie sich als schwach erwiesen haben und damit keinen Wert mehr hatten für die Menschen, vergessen wurden und sich einige wenige Gottheiten durchgesetzt haben.

Das hätte jetzt eigentlich beim Volk Israel auch passieren müssen. Sie sind nach Babylon verschleppt, leben unter

einem fremden König und in einer anderen Glaubenswelt. Der eigene Gott, der Gott Israels, hat sie nicht beschützt, er konnte sie nicht retten vor der Übermacht der Anderen. Dann wäre die logische Folge: Wir geben ihn auf, wir übernehmen die neuen Gottheiten. Aber was passiert? An dieser Stelle reflektiert der Prophet Ezechiel, dass Gott sich nicht nur in seiner Majestät, in seinem Glanz, in seiner Herrlichkeit zeigt, sondern dass er mir beisteht in meiner Schwachheit, in meiner Bedürfnishaftigkeit.

In dieser Lage bekommt ein Psalm Bedeutung, Psalm 22, den Jesus später beten wird: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Viele Verse werden im Psalm 22 gejamert: Mein Gott, warum hast du mich verlassen, und irgendwann, so ab Vers 22, 23, 24 erinnert sich der Beter: Aber Gott hat nie sein Volk verlassen. Er ist immer zu ihm gestanden. Und dann schlägt es um in den Lobpreis: Ja, ich weiß, mein Gott steht zu mir. Und dann der nächste Psalm, Psalm 23: Wie viele haben ihn nicht auswendig gelernt?! Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, du Herr, bist ja bei mir. Im Angesicht meiner Feinde, da deckst du mir den Tisch. Also, das Volk Israel muss die Erfahrung machen, dass sein Gott sich nicht nur in seiner Majestät, in seiner Erhabenheit, in seiner Stärke und Kraft zeigt, sondern, dass er mir beisteht in der Schwäche. Eine ganz wichtige Erfahrung.

### Liebe und Erkenntnis – Christen denken von Gott her

Max Scheler hat vor hundert Jahren seinen Aufsatz „Liebe und Erkenntnis“ geschrieben. Darin vergleicht er verschiedene Denkwürfe, zum Beispiel das griechische Denken: Liebe ist immer das Streben nach etwas Höherem. Dass das Niedere nach dem Höheren strebt, das Chaotische nach dem Geordneten, das Unedle nach dem Edlen, der Diener nach der Herrschaft. Also man strebt immer von etwas Niedrigerem nach etwas Höherem. Wenn wir schließlich ganz oben angelangt sind, bei den Göttern: Wonach sollen die streben? Es gibt nicht Höheres mehr, also können Götter nicht lieben. Wenn die Liebe das Streben nach etwas Höherem ist, aber am höchsten Punkt, bei den Göttern, es nichts mehr gibt, das noch höher, noch erstrebenswert wäre, ja dann können Götter nicht lieben – im griechischen Denken.

Was aber passiert im biblischen Denken? Im biblischen Denken [Gott ist die Liebe] wird das umgedreht und umgekehrt, da wird der Gottessohn Mensch, er kommt herab. Und deshalb wird er nicht in einem Palast geboren, sondern in einem Stall. Jetzt geht es nicht mehr um die Herrschaft, sondern um das Dienen. Jetzt wird plötzlich nicht mehr der Herr wichtig, sondern der Knecht, nicht mehr der Reiche, sondern der Arme. Alles dreht sich umgekehrt. Und das ist auch der Grund, warum die Drei Könige sich aufmachen mussten. Sie gingen natürlich in den Palast des Königs, sie folgten dem Stern, aber man musste ihnen die Schrift deuten, dass es mit dem Gottessohn sich völlig anders verhält als nach menschlichen Maßstäben. Der Glaube, den das Volk Israel im Laufe der Jahrhunderte lernen und einüben und sich sicher werden musste, dass es gerade in seiner Schwachheit von Gott begleitet und beschützt wird. Dies ist eine grundlegende Erfahrung, die ihren Höhepunkt am Kreuz Christi hat.

### Krippe und Kreuz

... So wie die Heiligen Drei Könige zur Krippe gefunden haben, ist die Krippe zu wenig. Wir müssen weiter gehen und manchem ist es auferlegt, dass sein Weg, den er geht, den er Christus entgegen geht, ein Kreuzweg ist, im Extremfall sogar so wie bei Edith Stein. Wenn man in die Ursulakirche kommt, sieht man ja eine ganze Wand mit Menschen, die in anderer, und doch ähnlicher Weise ihren Kreuzweg gegangen sind. Und so können wir am heutigen Tag feststellen: Wir sind dankbar, dass die Heiligen Drei Könige nach Köln kamen. Wir sind froh; auch sie sind uns ein Leitbild, hinzutreten an die Krippe Christi. Und doch wäre es zu kurz gegriffen. Wir müssen weitergehen, wir müssen uns aufmachen, denn Christus ist nicht nur das Kind in der Krippe, sondern der, der uns am Kreuz erlöst hat.

### Ehrendes Gedenken oder lebendiges Erleben?

Wir gedenken verdienter Menschen, in dem wir etwa Straßen nach nach ihnen nennen, weil wir Denkmäler schaffen, weil wir Plätze, Gebäude, anderes nach ihnen benennen, um, wie es oft heißt, ihnen „ein ehrendes Gedenken zu bewahren.“ Wir wissen, die sind alle tot, wir wissen, die haben in früherer Zeit gelebt, die haben Großes geleistet, sind sehr verdienstvoll, aber sie haben eben früher gelebt und haben in vielen Fällen keine Bedeutung mehr. In den Zeitungen, in den Nachrufen, immer wieder hört man die Formulierung, wir werden ihnen oder ihm oder ihr ein ehrendes Gedenken bewahren. Und so geht es vielen, auch hier in Köln, deren Namen wir auf Straßen, Plätzen und Denkmälern begegnen.

Wenn wir in der Kirche von Jesus Christus reden, dann habe ich manchmal den Eindruck, wir reden auch von ihm, wie wenn wir ihm „ein ehrendes Gedenken bewahren.“ Der war, [vor 2000 Jahren hat er gelebt], der war wichtig, ja, natürlich, der hat vieles verändert, ja, aber heute, naja, ob er noch die große Rolle spielt...? Wir werden ihm „ein ehrendes Gedenken“ bewahren. Und man vergisst völlig dabei, dass er nicht nur gestorben, sondern auferstanden ist, dass er lebt und wir im Grunde von ihm nicht wie von einem Denkmal reden oder ihm ein ehrendes Gedenken gebühren, sondern er lebt! Er lebt mit uns und unter uns und er ist jetzt hier. Und deshalb braucht es in der Sprache und im Bewusstsein immer wieder diese Hinführung, die uns die Heiligen Drei Könige geben. Zu Christus hinzuführen heißt, einem Lebenden zu begegnen und wir werden ihm heute begegnen, weil wir Eucharistie feiern und ihn dann empfangen, weil wir in der Eucharistie den Herrn erreichen, und da haben wir dann Krippe und Kreuz erreicht. Weil Christus für uns geboren ist und am Kreuz uns erlöst hat und er hat uns dieses Sakrament geschenkt, damit wir uns immer und immer wieder neu aufmachen, um von ihm Kraft zu schöpfen. Und darum wollen wir das gemeinsam tun, darum wollen wir Eucharistie miteinander feiern, denn wenn wir zur Heiligen Kommunion gehen, dann haben wir unser Ziel, das Ziel unserer Pilgerschaft erreicht.«





Hier sehen wir auf drei Fotos Matteo Hau, 9 Jahre alt. Seine Eltern sind Alexandra und Martin Hau, seine älteren Brüder heißen Joschua und Bastian. 2014 war ein wichtiges Jahr für Matteo. Da war er sehr mit dem Jubiläumsjahr der Stadtpatrone Gervasius und Protasius beschäftigt. Oben links sieht man zum Beispiel, wie er nach der Anlandung der Barke in Breisach neben zwei wahren Riesen, nämlich dem Bürgermeister Oliver Rein und dem Erzbischof Rainald von Dassel, Schritt zu halten versucht, denn er möchte schon gerne wissen, wo die beiden hin gehen. Rechts steht Matteo, der Ministrant, gefasst abwartend hinter den Zelebranten – aber nicht in Breisach, sondern im Kölner Dom. Dorthin hatten ihn seine Eltern auf die Wallfahrt mitgenommen. Man kann wohl sagen, dass noch kein Breisacher Ministrant vor Matteo die Ehre hatte, direkt vor dem wundervollen Dreikönigsschrein in Köln ministrieren zu dürfen. Oben Mitte steht er bei einer von ihm selbst angefertigten Schautafel, die er für eine Präsentation in der Schule benötigte, um seinen Schulkameraden genau den weiten Weg zu zeigen, den Rainald von Dassel von Mailand nach Köln genommen hatte.



Ein Kurzporträt  
eines Zeitzeugen  
Hermann Metz

## Das Jubeljahr 1962 Ein Zeitzeuge erinnert sich

Ab dem Jahr 1960 wurden mein Schulkamerad Edgar Herter, seine Mutter war eine geborene Wiedensohler, und ich, Hermann Haag, ausgewählt, am Stadtpatrozinium die Gervasiusbüste bei der Prozession zu tragen. Dies war für uns eine ganz besondere Ehre, weil Edgar Herter und ich keine Ministranten waren und dennoch am höchsten Breisacher Feiertag von 1960-1965 die Gervasiusbüste im Ministrantengewand tragen durften. Wir waren damals 11 Jahre alt. Ein besonderer Höhepunkt war natürlich die 800-Jahrfeier im Jahr 1962. Wir durften den Schrein und die Büste zusammen mit den Geistlichen Prof. Helmut Riedlinger und Prof. Franz Enz in einem Weidling begleiten. Der Schiffsweg begann nahe der Rheinbrücke und endete an der heutigen Schiffsanlegestelle. Gesteuert wurde der Weidling von 4 Männern, die ich aber nicht namentlich kenne.

Für uns halbwüchsige Buben war das ein besonderes Erlebnis auf dem Rhein, in einem solch alten Kahn beim Beginn der 800-Jahrfeier dabei zu sein. Diese Stunden waren für uns so beeindruckend, dass wir in jedem Jahr immer wieder mit Freude über dieses Ereignis gesprochen haben. Leider ist mein Schulkamerad Edgar vor zwei Jahren verstorben. Mit Sicherheit hätte er an der 850-Jahrfeier in die-

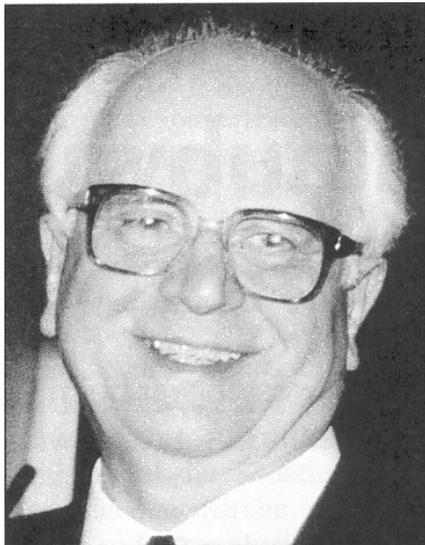
Foto: Aus dem Nachlass von August Ehrbacher



sem Jahr teilgenommen und wir hätten unsere alten Erinnerungen ausgetauscht. Das Bild von 1962 in der Festschrift hat mich besonders berührt, denn ich bin darauf der letzte noch Lebende.

Hermann Haag  
geb. 1948, aus Breisach

## WOLFGANG KIRCHGÄSSNER +



Der 85-jährige starb in der Nacht zum 26. März nach kurzer, schwerer Krankheit im Freiburger Pflegeheim »St. Carolushaus«, versehen mit den Sakramenten der katholischen Kirche. Kirchgässner wurde 1928 in Mannheim geboren und 1954 zum Priester geweiht. 1960 bis 1963 war er Erzbischof Hermann Schäufele's Sekretär. 1974 stand er dem Referat für Pastorale Planung vor. Immer wieder war Kirchgässner in der Seelsorge tätig. So war er von 1977 – 79 Breisacher Pfarrer und Dekan des damaligen Dekanats Breisach-Endingen. 1979 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. 1979 zum Weihbischof. 1981 wurde er zum Dompropst gewählt, Ende 1998 schließlich vom Amt des Weihbischofs entpflichtet.

In Erinnerung an seine Breisacher Zeit hat Wolfgang Kirchgässner die Steine des Stephanus in sein Bischofswappen hineingenommen.

(hm)

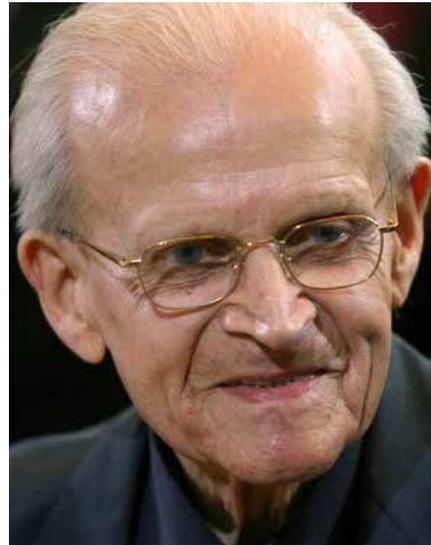
## HANS ULRICH NUBER +



In Breisach wirkte Hans-Ulrich Nuber eher im Stillen. Der frühere Professor und Leiter der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie an der Universität Freiburg sagte von seiner Arbeit, sie trage »kriminalistische Züge«. Dem wurde er auch in Breisach gerecht, als er zusammen mit seinem jungen Kollegen Marcus Zagermann 2006 auf dem Münsterplatz das römische Prätorium aufspürte. Darüber berichtete er auch 2007 vor der Generalversammlung des Münsterbauvereins Breisach. Er sagte damals voraus, dass zum Castellum ein Prätorium gehöre, wie man es in Baden-Württemberg sonst nirgends finde. Er wusste sogar genau, in welchem Raum des Präteriums Kaiser Valentinian sein Edikt unterschrieb, als er Breisach 369 einen Besuch abstattete. Am 28. Juli 2014 erlag Hans-Ulrich Nuber mit 73 Jahren einer schweren Krankheit.

(hm)

## EUGEN BISER +

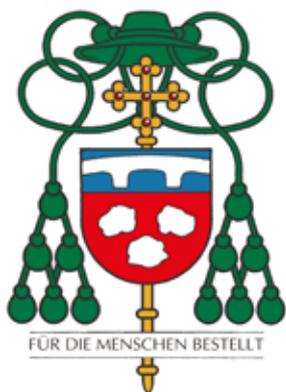


Im Alter von 96 Jahren starb am 25. 3. 2014 Eugen Biser. Der aus Oberbergen stammende katholische Religionsphilosoph begann 1938 sein Theologiestudium in Freiburg; fortsetzen konnte er es erst, als er die Schlacht um Stalingrad schwerstverwundet überlebt hatte. 1946 wurde er zum Priester geweiht.

Eugen Biser – u. A. Hochschullehrer, der den Romano-Guardini-Lehrstuhl für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München inne hatte – sah die Zukunft der Welt zwingend mit der Existenz des Christentums verknüpft. Für ihn standen das Judentum, das Christentum und der Islam vor der gemeinsamen Herausforderung, dem »ozeanischen Atheismus« zu begegnen.

2005 schrieb er für »unser Münster« einen Aufsatz mit Erinnerungen an das Breisacher Münster. Er hatte von 1928 bis 1934 das Breisacher Realgymnasium besucht.

(hm)



unser **Münster**  
braucht Spender

Der Münsterbauverein Breisach kümmert sich um das über 800 Jahre alte Münster St. Stephan. Dafür braucht er Helfer. Werden Sie deshalb Mitglied im Münsterbauverein Breisach e.V. Aber auch für jede **Spende** ist der Verein dankbar! – [www.unser-münster.de](http://www.unser-münster.de)

#### Konten:

Sparkasse Staufen-Breisach  
Konto: 6000 509 BLZ: 680 523 28  
IBAN: DE30680523280006000509 BIC: SOLADES1STF  
Volksbank Breisgau-Süd  
Konto: 25 99 18, BLZ: 68061505  
IBAN: DE06680615050000259918 BIC: GENODE61IHR

## STEPHAN BURGER Neuer Erzbischof von Freiburg



Stephan Burger: Er war 2012 Festprediger beim Breisacher Stadtpatrozinium. Dass er zwei Jahre später zum Erzbischof von Freiburg gewählt würde, hätte sich der fröhliche Mann vor dem Silberschrein damals auch nicht träumen lassen.

Vor seiner Wahl zum Erzbischof war er Official und Leiter des Kirchengerichts im Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg. Seinen Wohnsitz hatte er bis dahin im Pfarrhaus in Burkheim.

Am 20. Mai 1990 empfingen Stephan Burger und unsere Pfarrer Werner Bauer im Freiburger Münster die Priesterweihe. Bis heute verbindet beide eine tiefe Freundschaft.

## CHRISTIANE DRAPE-MÜLLER



## ULRICH FISCHER IN BREISACH Der evangelische Landesbischof predigte am Stephanstag 2013



Spätestens seit Mai 2012, als er zusammen mit Erzbischof Robert Zollitsch den traditionellen ökumenischen Gottesdienst im Stephansmünster feierte, ist Fischer in Breisach kein Unbekannter mehr. An das Jahr 1989 habe er »eine besonders intensive Erinnerung«, sagte er. Beim Landestreffen der evangelischen Gemeindejugend habe er im Breisacher Münster den Abschlussgottesdienst feiern dürfen. Seine Festpredigt verstehe er auch als einen späten Dank für die damals erfahrene ökumenische Großzügigkeit, sagte Fischer.

Was Stephanus widerfahren sei, wiederhole sich in unseren Tagen tausendfach. Unzählige der etwa zwei Milliarden Christen seien Opfer von Bedrohung und Gewalt. Sie umfasse systematische Einschränkung von Grundrechten, rechtliche Diskriminierung und Rechtsunsicherheit, konkrete Bedrohung von Hab und Gut, aber eben auch Gefährdung für Leib und

Leben. Sie reiche von Diskriminierung kirchlicher Einrichtungen in der Türkei, über harte Anfeindungen koptischer Christen in Ägypten bis in biblisches Land, in die Heimat der allerersten Christengemeinden, den Irak. Dort und im syrischen Bürgerkrieg finden sich Christen zwischen den Fronten verfeindeter Muslime, flüchten oder laufen Gefahr zu sterben. Lange Zeit sei die Verfolgung der Christen in früheren Jahrhunderten von der Geschichtsschreibung als erledigtes Thema angesehen worden. »Heute müssen wir der unbequemen Wahrheit ins Gesicht schauen«, so Fischer, »dass die Verfolgung von Menschen um ihres Glaubens willen zur Wirklichkeit unserer Welt gehört.«

Der Münsterchor und ein Streichorchester gaben dem Gottesdienst mit der *Missa Brevis* von W. A. Mozart und Teilen aus dem Weihnachtsoratorium von J. S. Bach den gewohnt festlichen Rahmen.

Christiane Drape-Müller wurde nach der Entscheidung des Landeskirchenrats in Karlsruhe am 15. Januar 2014 neue Pfarrerin der evangelischen Martin-Bucer-Gemeinde in Breisach. Die 1952 im Ruhrgebiet geborene Theologin ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und war zuvor in der Blumhardt-Gemeinde in Heidelberg-Kirchheim tätig. 1984 begann sie Theologie zu studieren: in Wuppertal, Bochum und Hei-

delberg. Danach war sie einige Jahre in Bühlertal bei Baden-Baden tätig. Die Pfarrerin war auch Bezirksbeauftragte für Mission und Ökumene. Auch künftig liege es ihr am Herzen, sagte Christiane Drape-Müller, überkonfessionelle Begegnungen mit den Gläubigen aller Konfessionen in der Münsterstadt, explizit mit der katholischen Schwestergemeinde, zu suchen, um deren Lehre noch besser zu verstehen. (hm)



## Kindermusical DANIEL

Am 22. März führten etwa 30 Kinder des Kinder- und Jugendchors im Münster St. Stephan das Kindermusical DANIEL auf.

Seit Herbst 2013 hatten Nicola Heckner und Simone Engist das Musical einstudiert. Die Besucher wurden Zeugen einer spannenden Handlung, kultivierter Stimmen, aufregender Dialoge und eines gut überlegten Arrangements vor dem Letzner als babylonische Palastkulisse. Es ging um die alttestamentliche Geschichte von Daniel:

Daniel, ein Israelit, lebt am Hofe des babylonischen Königs. Wegen seiner großen Weisheit, steigt er zum engsten Freund und Berater des Königs auf, was den eifersüchtigen Höflingen gar nicht gefällt. Sie verlangen von Daniel, dass er nur noch den König anbetet. Daniel aber bleibt seinem Glauben treu und betet wie immer zu seinem Gott. Die Höflinge nehmen diesen Ungehorsam nicht hin und so wird Daniel zur Strafe in die Löwengrube geworfen. Doch Gott steht ihm in seiner Not bei und schickt Engel in die Grube – die Löwen können Daniel jetzt nichts mehr anhaben. Er ist gerettet! (hm)



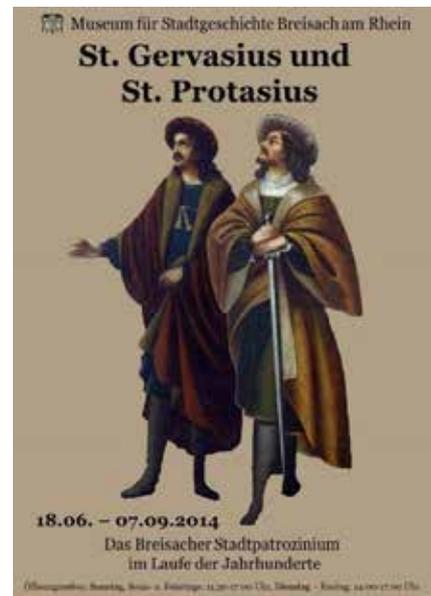
## Konzert zu Gunsten des Stephanusfonds

Es war der Endspielabend der Fußball-WM und ein lauer Sommernachmittag. Eigentlich nicht die besten Voraussetzungen für den Besuch eines Orgelkonzerts im Breisacher Münster. Um so schöner und stimmungsvoller konnten die zahlreichen Konzertbesucher das Spiel der Breisacherin Kathrin Rolfes und von Sebastian Benetello im Münster genießen.

Zwar war der Eintritt frei, doch füllten sich die Spendenkörbe am Ende des fulminanten einstündigen Konzertes; war doch der Zweck für den neu aufgelegten Stephanusfond, der Gelder für die kirchliche Jugendarbeit, das ökumenische Wirken und für die Kirchenmusik am Münster sammelt. Konkret konnte so ein neues mobiles Keyboard für die Münsterpfarre angeschafft werden.

Die Musiker und speziell unsere Kirchenmusikerin Nicola Heckner danken den beiden Organisten und hoffen auf eine Wiederholung ihres Gastspieles in Breisach im kommenden Jahr.

Es wäre wahrlich eine weitere Bereicherung neben den Hornkonzerten, wenn im Breisacher Münster die Klais-Orgel zu solchen Kirchenkonzerten regelmäßig erklänge! (mh)



## Ausstellung im Stadtmuseum

Anlässlich des Jubiläumsjahrs richtete Stadtarchivar Uwe Fahrer im Museum für Stadtgeschichte die Sonderausstellung »Das Stadtpatrozinium im Laufe der Jahrhunderte« ein.

Die Museumsabteilung, in der es eine Reihe von Exponaten zum Münster St. Stephan gibt, wurde mit der Sonderausstellung abgerundet. Sie bestand hauptsächlich aus Fotos und historischen Schriften. (hm)



Ansicht der Stadt Breisach am Rhein mit den beiden Schutzpatronen St. Gervasius und St. Protasius, Stadtmuseum. Das Bild hat über die Jahrhunderte gelitten und ist mittlerweile renovierungsbedürftig. Das Stadtmuseum allein kann eine solche Aufgabe nicht finanzieren und ist deshalb dankbar für jeden Unterstützer.

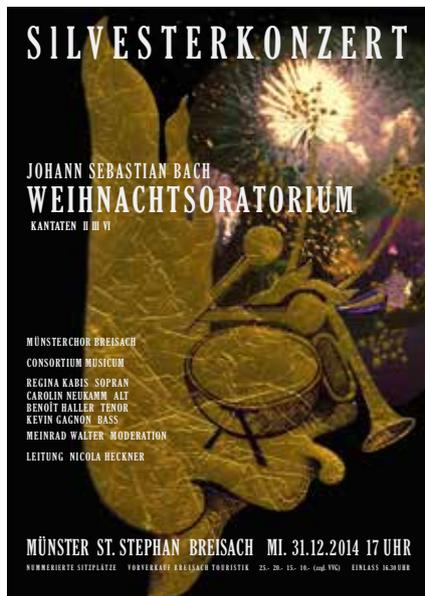


## Gesehen am Münsterweg

WO sind die drei Miniaturen Hausnummer, Höhenmarke, Auge? hieß die Frage im Heft 2013. Antwort: Hausnummer und Höhenmarke findet man am Münster-Nordturm, das Auge gehört dem Marmorzeus auf dem Münsterplatz beim Rathaus.



Neue Frage, Bild oben: Wo ist/war diese Abbildung?



## Sankt Stephansmünster Silvesterkonzert 2014

Am 6. Januar 2014 wurde das Jubiläumsjahr: Gervasius und Protasius, 850 Jahre Stadtpatrone der Stadt Breisach am Rhein, mit einem feierlichen Gottesdienst im Münster und einem Empfang im Hotel am Münster eröffnet. Ebenso feierlich wird dieses besondere Jubiläumsjahr vom Münsterchor St. Stephan mit einem Silvesterkonzert beschlossen.

Unter der Leitung von Nicola Heckner werden am 31. Dezember 2014 um 17 Uhr im Münster die Kantaten 2, 3 und 6 des Weihnachts-Oratoriums von Johann Sebastian Bach aufgeführt.

Den Münsterchor wird das Consortium Musicum musikalisch begleiten. Als Solisten konnten Regina Kabis Sopran, Carolin Neukamm Alt, Benoit Haller Tenor und Kevin Gagnon Bass, gewonnen werden.

Als Besonderheit wird Herr Professor Dr. Meinrad Walter die Moderation des Konzertes übernehmen. Der Musikwissenschaftler und Theologe wird uns, als profunder Kenner der geistlichen Musik Johann Sebastian Bachs, Einblicke in die Entstehung des Werkes geben.

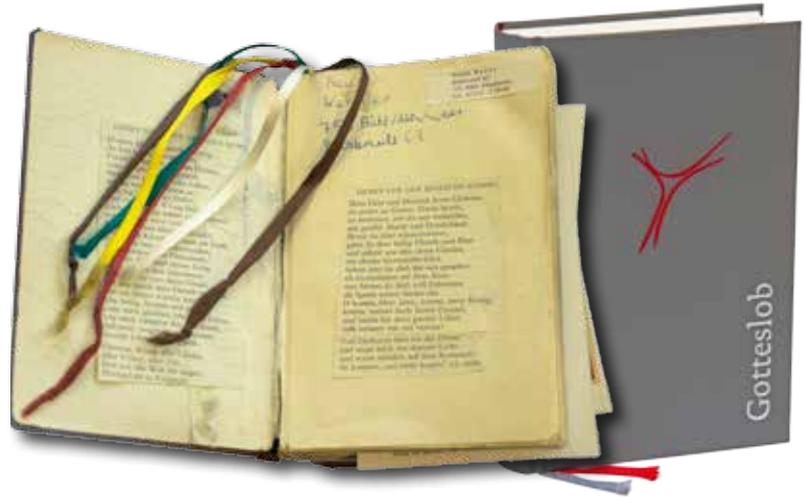
Karten für das Konzert können bei der Breisach-Touristik ab Ende November erworben werden.



## Lob für ein Gotteslob

von Werner Bauer

Gefühle und Betrachtungen zum neuen Kirchengesangbuch „Gotteslob“



Das Folgende sind Predigtgedanken aus dem Einführungsgottesdienst des neuen Gotteslobs am 3. und 4. Mai 2014 in Breisach.

Mit Freude halte ich das neue Gotteslob in den Händen und doch möchte ich mich wehmütig beim alten Gotteslob bedanken.

Als ich Kommunionkind war, wurde das neue Gotteslob eingeführt und hat mich seither begleitet. Es war das Buch, das ich am meisten in Händen hielt, öfter als die Bibel oder das Stundenbuch, ja sogar öfter als den Terminkalender.

Als Kind präparierte ich mein Gotteslob. Zuerst schnitt ich es an der Bindung auf und nahm bunte Bänder aus einem alten Magnifikat. Diese klebte ich zu den zwei vorhandenen Stoffbuchzeichen. So trug ich als Ministrant stolz ein Gotteslob, das mehr Bänder hatte als das Messbuch des Pfarrers. Auch klebte ich Gebete hinein und versah es mit Notizen und Erkenntnissen.

Es füllten sich auch die Seiten mit vielen Bildern. Auf jeder zweiten oder dritten Seite ist ein Gedenkbild zu finden: von Verstorbenen, die mir nahe standen ebenso wie die Weihebildchen von Kollegen. Aber auch Bildchen von Heiligen- und Osterbildchen waren begehrenswerte Objekte für meine Sammlung.

Ich möchte mich bedanken bei diesem Buch, weil es mich ein halbes Leben lang begleitet hat. Und ich werde dem Buch einen Ehrenplatz in meinem Regal direkt hinter meinem Schreibtisch geben.

Aber ich freue mich auch sehr über das neue Gemeindegottesbuch. Auch wenn das eine oder andere mir Wichtige fehlt, wie der Psalm 18 (einer meiner Lieblingspsalmen), so ist es doch ein großartiges Werk. Neben vielen bekannten Liedern und Gebeten finde ich darin wunderschöne neue Melodien und Texte. Die Sprache der Gebete ist die Sprache, die wir heute sprechen und verstehen, keine verstaubte, dem Inhalt entrückte Sprache.

Vor allem gefällt mir das nordeuropäische Liedgut, das mit zarten Melodien das Gebet ergänzt. Auch wenn es sehr, sehr lange dauerte, bis das neue Gotteslob eingeführt werden konnte, hat sich die Geduld gelohnt. Es ist äußerst gelungen. Und ich freue mich mit Ihnen, aus dem neuen Gotteslob singen und beten zu dürfen. Es spiegelt unsere Lebenswirklichkeit wieder.

So bitte ich Gott um seinen Segen für uns, die wir mit dem neuen Gotteslob Gott feiern, Antworten auf unser Fragen suchen, Worte finden, die unsere Sehnsüchte, Ängste und Hoffnungen ausdrücken und einfach Freude haben an den schönen, gelungenen Melodien und Texten.

## Wein & Sekt und eine Tasse zum Jubiläumsjahr

Die Sektellerei Geldermann und der Badische Winzerkeller haben zum Jubiläumsjahr eigens einen Sekt bzw. eine Weinkollektion heraus gebracht: Geldermann Brut, Spätburgunder und Grauer Burgunder aus dem Jahr 2013. Als Wein- und Sektliebhaber können Sie die letzten Flaschen im Pfarrbüro käuflich erwerben. Ebenso wie die zum Erntedank 2014 erschienene Glastasse „reicht beschenkt“ mit Gervasius & Protasius als Motiv.

Dankwort des Vorsitzenden an die Mitglieder des Münsterbauvereins Breisach e.V.

## Salz der Erde – Licht der Welt

Reich beschenkt wurden wir das ganze Jubiläumsjahr 2014 mit dem Gedenken 850 Jahre Reliquien der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius. Sie gaben unserer Stadt und der Pfarrgemeinde St. Stephan und auch unserem ökumenischen Zusammenleben immer wieder neu Mut und fügten freudige Begegnungen. Wir wurden reich beschenkt mit wertvollen Kontakten, offenen Türen von Mailand bis Köln, bunten gelungenen Feiern und Gottesdiensten. Vereine, Gewerbetreibende, Stadtverwaltung mit Bauhof, Hilfs- und Notdienste, Kindergärten und Schulen und die Kirchengemeinden wirkten zusammen. Diese Gemeinschaft leuchtete vom Münsterberg und würzte das Zusammenleben in dieser Stadt.

Wir wurden auch beschenkt mit einer einzigartigen Festschrift aus dem Redaktionsteam „Unser Münster“ zusammen mit unserem Stadtarchivar und vielen AutorInnen. Die Reaktionen auf die Festschrift sind ausgezeichnet - wie eben das Buch selbst. Es eignet sich hervorragend als Geschenk. Ein Bildband mit sehr vielen Informationen rund um das Münster St. Stephan und die Überlieferungen. Ein wissenschaftlich höchst wichtiges Buch – in einfacher verständlicher Sprache. Dem Redaktionsteam für diese vielfältige Arbeit ein herzliches Dankeschön!

Ebenso ein herzliches Dankeschön meinen - zum Teil noch neuen Kollegen in der Vorstandschaft des Münsterbauvereins. Ihre zuverlässige Arbeit (gerade bei der SEPA-Umstellung, wie auch die Umsetzung der Beschlüsse der Mitgliederversammlung) erhält den Verein und forderte vor allem vom Rechner viel Energie. Der Verein lebt nicht für sich selbst, sondern will das Münster als Bauwerk erhalten. Es soll leuchten vom Berg und die Stadt prägen.

Sie, die Mitglieder des Münsterbauvereins tragen dies alles mit. Dies ist ein gegenseitiges Beschenken. Ihre Beiträge und Spenden, Ihre Werbung für neue Mitglieder verhelfen zur Zukunftssicherung. Ihnen dafür herzliches Vergelte es Ihnen Gott!

Ihr Pfarrer Werner Bauer




## Badischer Winzerkeller, Hansjakob-Hof Hornkonzert 10. Januar 2015

Das Hornkonzert zu Beginn des neuen Jahres ist in Breisach schon zur Tradition geworden. Es ist ein musikalischer Baustein für unser St. Stephansmünster, der Musikfreunde weit über unsere Region hinaus in seinen Bann zieht.

Die Begeisterung der großen Hornkonzert-Fangemeinde ist für den künstlerischen Leiter Prof. Christian Lampert von der Musikhochschule Stuttgart Anlass, immer neue Formen der Präsentation von einzigartiger Hornmusik zu suchen. Erstmals werden 2015 die Waldhörner nicht nur solistisch, sondern auch zusammen mit dem **Männerchor der Limburger Domsingknaben** unter der Leitung von Wilhelm Gries sowie der international gefeierten Opern- und Liedsängerin Alison Browner (Mezzosopran) sowie dem Pianisten Andreas Frese zu hören sein.

Der Münsterbauverein Breisach lädt auch im Namen aller Mitveranstalter Sie alle zu

diesem Benefizkonzert herzlich ein. Wie jedes Jahr verzichten die Künstler auf ein Honorar – auch dies ein Grund, Ihnen nicht nur für Ihr Kommen, sondern auch für Ihre Großherzigkeit schon jetzt ein herzliches Vergelt's Gott zu sagen.

Das Konzert findet am 10. Januar 2015 um 20 Uhr im Hansjakob-Hof des Badischen Winzerkellers in Breisach am Rhein statt. Der Eintritt ist frei – Spenden werden erbeten.

(E. G.)



#### Herausgeber:

MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.  
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach,  
Tel. 07667/203 Fax. 566  
www.st-stephan-breisach.de  
muensterbauverein@st-stephan-breisach.de

#### Redaktion: Hermann Metz, Dr. Erwin Grom

Layout: Martin Hau

Bilder: Privat, Pfarrarchiv; sonstige Herkunft ist angegeben.

Druck: Meisterdruck, Reute

#### Konten:

Sparkasse Staufen-Breisach  
Konto: 6000 509 BLZ: 680 523 28  
IBAN: DE30680523280006000509 BIC: SOLADES1HF  
Volksbank Breisgau-Süd  
Konto: 25 99 18, BLZ: 68061505  
IBAN: DE06680615050000259918 BIC: GENODE61IHR

